

Kunst im öffentlichen Raum

Potsdamer Stadtteile





Kunst im öffentlichen Raum

*Babelsberg
Schlaatz / Waldstadt / Am Stern
Drewitz / Kirchsteigfeld*

Inhalt

Die Potsdamer Stadtteile Vorwort von Dirk Alexander Schermer

Nr. **Babelsberg**

-
- 01 **Kasperle-Schild** Rainer Fürstenberg
02 **Ochse-Schild** Helmut Bierwagen
03 **Apfel-Schild** Ingeborg Fürstenberg
04 **Comenius** Igor Kitzberger
05 **Energiefeld** Paul Pfarr

Nr. **Schlaatz**

-
- 06 **Großer Krake** Johannes Bürger
07 **Wellen** Dietzen und Teichmann
08 **Das Dach (Polygon)** E.R.N.A., Paul Böckelmann
09 **Fische** Christian Heinze
10 **Vogelnest-Stele** Christian Heinze
11 **Reptil-Rutsche** Christian Heinze
12 **Urhuhn** Manfred Rößler
13 **Brunnen** Grün der Zeit
14 **Torbogen** Manfred Rößler
15 **Brandenburger Sonnenuhr** Grün der Zeit und Arnold Zenkert

Inhalt

- 16 *Weide mit Adam und Eva* Rainer Fürstenberg
und Schüler der Weidenhof-Grundschule
- 17 *Elemente des Lebens* Petra Paschke
- 18 *Hund und Katze* Ruth Fitze-Lühnsdorf
- 19 *Metallstangen* Künstler unbekannt
- 20 *Hauszeichen* Erich Wrede, Wolfgang Butze, Helmut Bierwagen u.a.
- 21 *Feuerwanze* Marcus Iden
- 22 *Kellerassel* Marcus Iden
- 23 *Marienkäfer* Marcus Iden
- 24 *Bisamratte* Marcus Iden
- 25 *Drehspiel „Frosch-Katze-Gans“* Marcus Iden
- 26 *Wandvögel* Helmut Bierwagen, Wolf-Dieter Pfennig

Nr. *Waldstadt*

- 27 *Bubbles Figuren* BergWerk, atelier 8 landschaftsarchitekten und Kinder
- 28 *Wolf und die sieben Geißlein* Dorothea Nerlich
- 29 *Die Sieben Raben* Rudolf Böhm
- 30 *Murmelburg* Alice Bahra
- 31 *Elefant* Horst Misch
- 32 *Fisch* Horst Misch
- 33 *Vogel (Phönix)* Horst Misch
- 34 *Keiler* Horst Misch

Inhalt

Nr. *Am Stern*

- 35 *Schirme* BergWerk und Jugendliche
- 36 *Silhouetten* BergWerk und Jugendliche
- 37 *Märkisches Relief* Manfred Rößler
- 38 *Lebensbaum* Vinzenz Wanitschke
- 39 *Schwebendes Paar* Karl und Bruno Raetsch
- 40 *Die Welle* Manfred Rößler
- 41 *Nilpferd* Petra Paschke
- 42 *Seelöwe* Petra Paschke
- 43 *Sonja Sportstudentin* Dietrich Rohde
- 44 *Zierbrunnen* Carola Buhlmann
- 45 *Münchhausen* Dietrich Rohde
- 46 *Schlange* Künstler unbekannt

Nr. *Drewitz/Kirchsteigfeld*

- 47 *Spielbrunnen* Christian Roehl
- 48 *Spielbrunnen (Wassergarten)* Barbara Schwabe
- 49 *Der unvollendete Mensch* Rob und Léon Krier
- 50 *Lesendes Schülerpaar* Dietrich Rohde



Vorwort

von Dirk Alexander Schermer

Mit der Broschüre Kunst im öffentlichen Raum – Potsdamer Stadtteile vervollständigt die Landeshauptstadt Potsdam ihre dreiteilige Publikationsreihe über die öffentliche Kunstlandschaft in Potsdam. Die im vorliegenden Band beschriebenen Kunstwerke stehen in einem weiter gefassten Kontext als diejenigen aus den vorangegangenen Publikationen. Während die zentralen Bereiche der Stadt vorwiegend durch Skulpturen und Plastiken, Brunnen, Wandbilder und Mahnmale der 1960er bis 1980er Jahre geprägt sind, die eine gesellschaftspolitische und künstlerische Botschaft zu vermitteln suchten, sind die Spielobjekte, Installationen, Brunnenanlagen und Denkmale in den Potsdamer Stadtteilen vorwiegend als Reaktion auf den Wohnungsbau der 1970er und 1980er Jahre zu verstehen. Weitere Kunstwerke entstanden nach Modernisierungs- und Erweiterungsmaßnahmen in den 1990er und 2000er Jahren. In diesem Kontext wird ein Funktionswandel deutlich, denn Typenbildung und Standardisierung von Wohnbauten in Waldstadt, Schlaatz, Drewitz/Kirchsteigfeld und Am Stern erforderten andere Vorgehensweisen und lassen noch heute andere Raumsituationen erkennen als auf dem Gartendenkmal Freundschaftsinsel oder in den Straßen und auf den Plätzen der historischen Innenstadt.

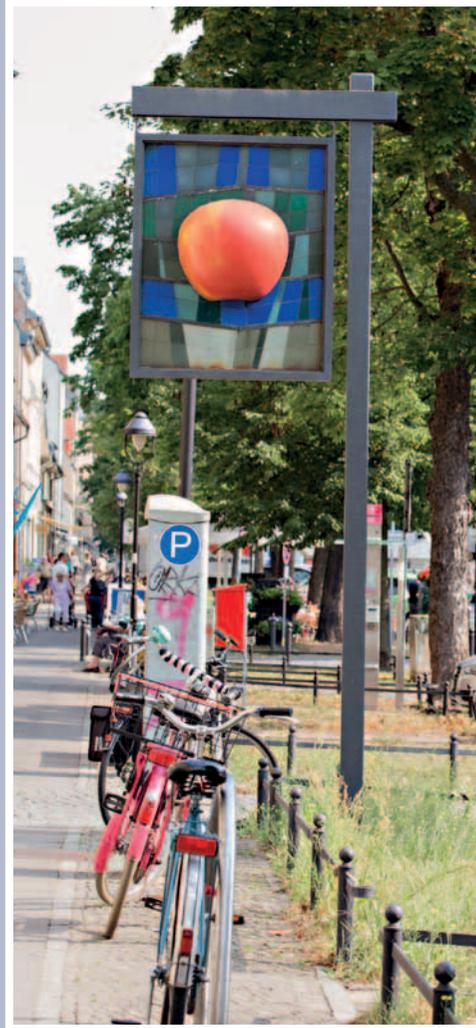
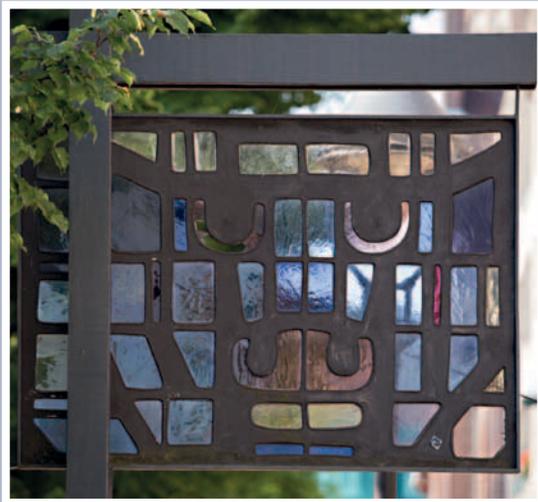
Mit den Kunstwerken in den Potsdamer Stadtteilen wird darüber hinaus der gewohnte Abstand zwischen Werk und Betrachter aufgehoben, denn Spielplastiken sollen durch Kinder nicht nur berührt und erobert, Installationen von Wissbegierigen nicht nur zu Fuß durchschritten werden. Die Kunstwerke sind multifunktionaler Bestandteil eines Städtebaukonzeptes. Den Magnus-Zeller-Platz beispielsweise markiert als Ausgangspunkt eines sich nach Norden und Osten anschließenden Wohngebietes, ähnlich einem Gelenkstück, eine groß dimensionierte und von Grünpflanzungen umgebene Brunneninstallation auf kreisrundem Grundriss. Die Schlaatzter Welle fungiert als Multifunktionsband, in der alltagsbezogen bespielbare und begehbare Kunstwerke installiert sind. Die Lange Linie zwischen Erlenhof, Pappelhof und Bisamkiez lädt mit seinen zwischen Wohnbauten eingebetteten Kunstwerken und Grünpflanzungen zur Erholung ein.

Die erweiterte Wahrnehmung von Kunst im öffentlichen Raum beginnt bereits in der Planungsphase einiger Objekte. Im gesamten Herstellungsprozess der *Bubbles Figures* am Caputher Heuweg wurden Kinder und Jugendliche als souveräne und kreative Gestalter ebenso mit einbezogen, wie die Schüler der Weidenhof-Grundschule bei der Ausarbeitung der Plastik *Weide mit Adam und Eva*. Durch die Zusammenarbeit zwischen Künstlern, Architekten und Anwohnern ist die Urheberschaft des Künstlers aufgelöst und die bildende Kunst zum pädagogischen Konzept erweitert worden. Für die Beteiligten ergibt sich eine Identifikation mit ihrem Wohnumfeld, ihrem Arbeitsort, ihrem Freizeitbereich.

Was unter anderen Vorzeichen in den 1960er Jahren als Ausstellung im Freien auf der Freundschaftsinsel begann, endet in den 2000er Jahren vorerst als integrativer Bestandteil eines alltäglichen Nutzungsraumes in den Potsdamer Stadtteilen. Anhand dieser zwei- und dreidimensionalen Bilder wird der Wandel von Form und Funktion von Kunstwerken, von Verständnis im Umgang mit der Idee von Kunst im öffentlichen Raum deutlich.

Geschlossene und zentrale Räume stehen offener strukturierten, miteinander verketteten Räumen in den Neubaugebieten gegenüber. Trotz dieses Gegensatzes müssen die Stadtteile Potsdams nicht als periphere Satelliten des Stadtzentrums betrachtet werden. Wasserlandschaft, Grünanlagen und Verkehrswege, vor allem aber die über die Potsdamer Stadtlandschaft verteilten Kunstwerke können als verbindendes Element betrachtet werden.

Kunst im öffentlichen Raum hat verschiedene Gesichter, denn die Ansprüche an diese wandeln sich im Laufe der Jahrzehnte ebenso wie ihre städtebaulichen und kulturpolitischen Räume, in denen sie sich befindet. Anwohnern und Besuchern kommt die Aufgabe zuteil, auch die vom Stadtzentrum entfernter liegenden Kunstwerke und Gestaltungsräume zu entdecken. Deren räumliche und zeitliche Kontinuität gilt es aufrecht zu erhalten, sowohl in der Wahrnehmung als auch in der Pflege und Vermittlung – und somit auch in deren Wertschätzung.



Kasperle-, Ochse- und Apfel-Schild

Rainer und Ingeborg Fürstenberg, Helmut Bierwagen, um 1987

Entlang der Karl-Liebknecht-Straße befindet sich eine wegweisende Beschilderung. Drei an Stahlrahmen befestigte, kunstvoll ausgearbeitete Bildzeichen, verweisen, wie einst ihre historischen Vorbilder, auf die gegenüberliegenden Geschäfte des Einzelhandels.

Aus einem Quadrat grüßt ein Kasperle. Typisch zeigt er sich in rotem Hemd und roter Zipfelmütze. Die geschminkten Augen, der breit grinsende Mund und die markant hervortretende Nase offenbaren seinen theatralischen Charakter. Sein maskenhaftes Gesicht kennt jedes Kind aus dem Puppentheater. Auch hier auf dem Bürgersteig findet das Kasperle eine Bühne für seinen Auftritt. An einer Achse befestigt, dreht und wendet er sich, je nachdem, von wo der Wind weht. Einst versuchte er, vorbeischlendernde Kinder mit geöffneten Armen in ein heute nicht mehr vorhandenes Spielwarengeschäft zu locken.

Ein anderes Motiv deutet auf das heute noch ansässige Fleischereifachgeschäft hin. Zwar fehlen die Beile als Symbol der Schlachterinnung, doch lässt sich die stilisierte Darstellung klar zuordnen. Kleine Glasscheiben in zarten bis kräftigen Pastelltönen - rosa, blau und violett - fügen sich zu einem Ochsenkopf mit Hörnern zusammen. Bedrohlich zeigt sich dessen Visage, denn finster blicken die großen dunklen Augen ihr Gegenüber an. Betrachtet man die breite Nase und das Maul, scheint man das kraftvolle Schnaufen eines Rindes zu hören.

Weitaus friedvoller zeigt sich der riesige dreidimensionale Apfel in einem Mosaik, das auf ein ehemaliges Geschäft zum Verkauf von Obst hinweist. Die transparenten bis deckenden Blautöne des Glasmosaiks bilden einen lebendigen Kontrast zum saftigen Rot und Gelb des Apfels. Schon von Weitem erkennt man das große, knackige Obst und bisweilen verspürt man Lust, in den Apfel hineinzubeißen, doch unerreichbar schwebt er in luftiger Höhe.

Ursprünglich symbolisierten an der Fassade befestigte, kunstvoll ausgearbeitete Schilder mit Zunftzeichen ansässige Berufe und Dienstleistungen. Sie dienten in der jeweiligen Zunft dem Gemeinschaftsverständnis oder der Repräsentation gegenüber anderen Gewerken. Heute, aus dem Stadtbild zumeist verschwunden, erinnern die Schilder in Babelsberg an diese jahrhundertealte Tradition.

Glas, Metall, Stahl, H ca. 300 cm

Standort: Karl-Liebknecht-Straße 129-134



Comenius

Igor Kitzberger, um 1995



In nachdenklicher Pose sitzt Jan Amos Komenský (1592-1670), lat. Comenius, auf einem Lehnstuhl. Mit geschlossenen Augen sinniert er über sein Lebenswerk. Der Kopf ist nach vorn geneigt, sodass der Kinnbart die auf seine Brust gestützte linke Hand berührt. An den Seiten schiebt sich das Haupthaar kräftig wallend unter der Kappe heraus. Markant treten Nase und Wangenknochen hervor. Die hohe Stirn und die bedachtsame Pose zeigen Comenius gealtert und weise, und der Faltenwurf seines Mantels verleiht Erhabenheit. Sein Leben lang setzte sich der aus Mähren in Tschechien stammende Theologe, Philosoph und Pädagoge für die Reform des Schulwesens ein. Als Priester und Bischof widmete er seine ganze Kraft der Böhmisches Brüdergemeinde. Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges und der Gegenreformation wurden die Mitglieder dieser Gemeinde von der katholischen Kirche verfolgt und auch Comenius musste deshalb den Großteil seines Lebens im Exil verbringen. Daraus entwickelte er wohl die Utopie einer globalen Weltordnung ohne Krieg, des friedlichen Zusammenlebens aller christlichen Parteien ohne Aufspaltung in Konfessionen, Meinungen und Riten. Friedrich II. siedelte im Zuge seiner Peuplierungs- und Toleranzpolitik ab 1750 böhmische Textilhandwerker und Glaubensflüchtlinge in Nowawes an. Auf dem dreieckigen Grundriss des Kirchplatzes, heute Weberplatz, errichtete der holländische Architekt Jan Bouman 1752/53 die Friedenskirche, die für die böhmische und die deutsche lutherische Gemeinde gemeinsam bestimmt war. Comenius, Bischof der böhmischen Gemeinde, wird an diesem Ort gewürdigt.

Igor Kitzberger (*1963) erhebt die realistische Bronzeplastik auf einen Sockel, dessen pyramidaler Aufbau an klassizistische Denkmalskulpturen erinnert. Unter den Füßen des Stuhls porträtiert zwei kreisförmige Abbildungen Comenius als weltlichen und kirchlichen Würdenträger. Sowohl im Kirchensiegel von 1766 als auch am Sockel findet sich der Spruch: „POD TWAU OCHRANAU CYRKWE W NOWEWSKY“, welcher mit „Unter deinem Schutz – Kirche von Nowawes“ übersetzt werden kann. Ein zweiter Spruch äußert Comenius Wunsch: „SEGNE MEINE ARBEIT JETZT, DASS SIE WOHLGELINGE, DASS ICH DASS, WAS NÜTZT UND BAUT, LEHRT UND HILFT, VOLLBRINGE.“ An der Rückseite befindet sich eine Gruppe filigraner Figuren, die zu tanzen scheinen. Scharfe dünne Linien und dramatisch verzückte Haltungen sind ihnen eigen. Sie vereint die Dramatik eines leidgeprüften, aber aufrichtigen Lebens – darüber sitzt, in sich ruhend, Comenius.

Bronze auf Sandsteinsokkel, H ca. 170 cm, B 80 cm, T 80 cm

Standort: Weberplatz / Friedenskirche



Energiefeld

Paul Pfarr, 1993



Auf den ersten Blick lehnen die meterlangen Stahlrohre wie zufällig an den tonnenschweren Findlingen. Nach einiger Zeit der Betrachtung jedoch kann der aufmerksame Beobachter Ideen zum Gehalt der raumgreifenden Installation entfalten. Während die unverrückbar wirkenden Granitsteine Erdschwere und Bodenhaftung vermitteln, versinnbildlichen die Stahlrohre Leichtigkeit und aufwärtsstrebende Kräfte. Durch die Wechselbeziehungen zwischen Findlingen und Rohren entsteht eine dreidimensionale, Energie vermittelnde Plastik, die polarisierend wirkt. Dabei zeigt sie nicht nur Gegensätzlichkeit, sondern weist auf ein sich gegenseitig bedingendes Beziehungsgeflecht hin. Die Findlinge speichern die Energien einer Millionen Jahre alten Erdgeschichte. Dieses naturgegebene Potenzial des Urzustandes trifft auf menschliche Umformung. Eisenerz wird durch Zuführung von Wärme aus Gesteinen gewonnen und durch mechanische Kräfte in eine neue Gestalt gebracht. Doch jene Erstarrung kann rückgängig gemacht und in neue Formen überführt werden – das harte Material ist ffügbar und fest zugleich. Prozesse des Formens finden auch im Gedankenaustausch statt, wo Wissen vermittelt und neue Denkstrukturen entwickelt werden. Demnach ist auch der Aufstellort nicht zufällig gewählt, denn das Gelände der Universität Potsdam birgt ein hohes Lern- und Entfaltungspotenzial. Die horizontalen Bewegungen, der sich auf den kreuzenden Gehwegen bewegendem Fußgänger, werden durch die Installation vertikal fortgeführt, erhoben und letztendlich sublimiert. Sonnenlicht wirft die Schlagschatten der Rohre auf den Erdboden zurück und verweist somit auf den Ursprungsort des Metalls. Zwischen den Polen, im Innern des *Energiefeldes*, reiben sich die durchkreuzenden und in verschiedene Richtungen strebenden Rohre an ihren Oberflächen statisch auf – genau wie der Gedanken austauschende Dialog zwischen Studenten und Lehrenden.

Paul Pfarr (*1938) möchte Denkprozesse anregen. Energie bedeutet Bewegung und die braucht es, um Reflexions- und Denkprozesse in Gang zu bringen. Sein Kunstwerk bleibt offen für Interpretationen, weshalb sich wohl kein Hinweis zur Eindeutigkeit findet. Der Betrachter kann sich in der spannenden Aufgabe üben, sich die möglichen Intensionen des Künstlers zum *Energiefeld* assoziativ zu erschließen und eigene Fragen aufzuwerfen.

Granitfindlinge und Stahlrohre

Findlinge: H ca. 170-200 cm, B 170-200 cm, T 130-150 cm, Rohre: L 900 cm, D 8 cm

Standort: Stansdorfer Straße 140, Innenhof Studentendorf Universität Potsdam



Großer Krake (Kinderrutsche), Wellen

Johannes Bürger, Anfang 1980er Jahre

Dietzen und Teichmann, 2003

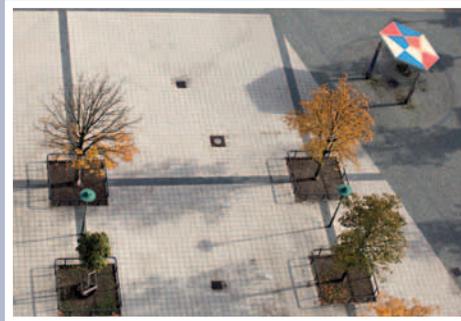
Schwer und träge lässt sich der *Große Krake* in dem Wasserbassin nieder. Suchend glotzen seine hervortretenden Augen in den Himmel. Im Sommer tritt Wasser aus den Öffnungen zwischen den Augen hervor und plätschert gemächlich über die Edelstahlstufen in das ebenerdige Becken. Darin könnten Kinder eine Abkühlung an heißen Sommertagen finden, wenn es denn gestattet wäre, aber ein Hinweisschild am Beckenrand untersagt dies. Eltern dürfen sich entspannt auf Bänken und unter dem Schutz von Bäumen niederlassen. Ihre wachsamen Augen blicken auf das gewaltige Kraken-tier, das keine Gefahr bedeutet, sondern den Anwohnern zur Augenfreude dienen soll. Die acht großen, ausladenden, aber seichten Schwünge imitieren die Fangarme des Tieres – sie dienten einst als Rutsche. Auch lagerte der *Große Krake* artfremd auf einem Rondell aus Pflasterstein und Rasen, und anstelle der Wasserkaskaden befanden sich Stufen aus Werkstein zum Erklettern des Kraken – so, wie es das ursprüngliche Konzept des Kunsthandwerkers Johannes Bürger (*1945) vorsah. Im Zuge einer Modernisierung des Bereiches Magnus-Zeller-Platz in den Jahren 2003 bis 2004 wurde die Rutsche zu einem Wassergerät umgebaut. Wohl deshalb zeigt sich der Blick des Krakentieres noch immer teils verärgert über etwaige unerschrockene Gipfelstürme, doch zugleich weint es wohl besseren Zeiten nach.

In nächster Nähe zum Brunnen wurden im Zuge der Umgestaltung wellig geschliffene Granitsteine platziert. Ihre Oberflächen transportieren das Thema Wasser von der Brunnenanlage in die Umgebung. Ihre Formen laden ebenso zum Sitzen wie zum Verweilen ein, während der Passant - auf Straßenbahn oder Freunde wartend - genüsslich die Zeit verstreichen lässt. Der neu gestaltete Magnus-Zeller-Platz im Wohngebiet Schlaatz bildet somit kein abgeschlossenes Areal mit einzeln, für sich wirkenden Kunstobjekten, er verweist auf eine symbolische Verbindung von Stadt- und Naturraum.

Brunnen: Kunststein, Beton, Edelstahl, Granit, Maße: H ca. 350 cm, D 1000 cm

Wellen: Schwarzer Granit, Maße: H 40 cm, B 100-300 cm, T 20 cm

Standort: Magnus-Zeller-Platz



Das Dach (Polygon)

E.R.N.A. & Paul Böckelmann, 2001

Stadtplätze dienten vormals der Versammlung, dem Handel oder der Rechtsprechung. Die meisten dieser Funktionen haben sich im Laufe der Jahrhunderte an andere Orte verlagert, doch Treffpunkte sind die Stadtplätze geblieben. So auch der Schilfhof am westlichen Ende der Schlaatzer Welle. Dieser quadratische Marktplatz bietet Raum, um im Gespräch oder Markttreiben zueinanderzufinden. Um dies zu fördern, errichteten die Künstler E.R.N.A. (*1954) und Paul Böckelmann (*1952) auf dem südöstlichsten Teilquadrat des Platzes eine ungewöhnliche Dachinstallation.

Drei unterschiedlich hohe Pfeiler tragen die Last des sechseckigen Daches und indem die Auflagen spitz zulaufen, erhält es einen schwebenden Charakter. Dessen Schrägstellung unterstreicht nicht nur die Leichtigkeit, sondern öffnet den darunter Stehenden verschiedene Perspektiven, so auch unverstellt zum Hochhaus empor. Vom Hochhaus hinab ergibt sich eine farbintensive Fläche inmitten des vornehmlich mit blaugrauen, gelben und weißen Steinen gemusterten Platzes. Von unten her betrachtet, zeigt das Dach eine spannungsvolle Konstruktion aus sich kreuzenden Stahlstreben. Sie umrahmen geometrische Formen, deren Innenflächen in den drei Grundfarben und in munterer Anordnung ausgefüllt sind. Bei Sonnenschein eröffnet sich dem erfreuten Auge des Betrachters ein intensives kaleidoskopartiges Farberlebnis. Dieses inszenierte Wechselspiel von Licht und Formen lädt zum Verweilen ein.

Der Marktplatz erhält mit dem *Dach (Polygon)* eine farbliche Akzentuierung. Zugleich ist dieser Ort des Verweilens Ausgangspunkt zu einem mit Grünpflanzen, Spielgeräten und Kunstwerken gestalteten Spazierweg, der in einem Bogen bis zum Rund einer Sonnenuhr am Bürgerhaus verläuft. Die Schlaatzer Welle wurde zeitgleich von der Planungsgruppe Grün der Zeit in Anlehnung an die einstige Nuthelandschaft gestaltet. Vor allem aus der Vogelperspektive ersichtlich, stellt diese Wegführung zwei geometrische Formen, Kreis und Quadrat, in eine spannungsvolle Beziehung, in der sich das Sechseck des Daches und das Rund der Baumkronen spielerisch einfügen.

Plexiglas, Edelstahl, D ca. 350 cm, H 240 cm - 350 cm

Standort: Marktplatz Schilfhof



Fische, Vogelnest-Stele, Reptil-Rutsche

Christian Heinze, um 1986

Die Nutheniederung sowie das umliegende Waldgebiet wurden im Zuge der Kolonisation der Mark Brandenburg ab dem Hochmittelalter durch Rodung, Trockenlegung sowie Regulierung der Nuthe urbar gemacht. In den 1980er Jahren entstand das Neubaugebiet Schlaatz mit seinen Grünanlagen. Das Gebiet um den Spielplatz Erlenhof wurde 2001 bis 2002 umgebaut und erhielt den markanten Namen Schlaatzter Welle. Diese verläuft seitdem vom neu gestalteten Marktplatz durch die zentrale Grünfläche bis hin zur großzügigen Festwiese vor dem Bürgerhaus. Ihre Form imitiert einen Bachlauf, der sich leicht schlängelnd durch den gestalteten Grünzug windet.

Eine *Vogelnest-Stele* markiert den Wegrand an der Schlaatzter Welle. Auf einem zylinderartigen Aufbau glotzt etwas ängstlich eine Vogelmutter den nahenden Passanten an. Unter ihr piepsen dicht gedrängt mehrere Vogeljungen, die sie schützend umarmt. Die Mutter wundert sich wohl über das geschickte Kind, das es geschafft hat, an der Stele emporzuklettern. Vielleicht sucht sie auch die verschwundenen Wälder, welche noch Jahrhunderte zuvor reichhaltige Wohnmöglichkeiten boten. Die vielen an der Wand der Stele entlangkriechenden Schnecken können den Vögeln als Futter dienen und zugleich verweisen sie auf den ursprünglichen Landschaftsraum.

Etwas fremdartig wirken zwei nach Luft schnappende *Fische*, die aus dem Grün einer Wiese nach oben schießen. Ihr Keramikkleid lässt die *Fische* wie zwei erstarrte Zeugen der ehemals wasserreichen Nutheniederung wirken. Während Augen und Schuppen eher durch Ritzungen angedeutet sind, treten Flossen und Maul deutlicher hervor und bieten Halt für kletternde Kinder. Die *Reptil-Rutsche* geht einem anderen Grundbedürfnis von Kindern nach. Wie eine Echse gleitet sie von einem Stein zum Boden herab. Den Kopf fast vollständig im Sand vergraben, lässt sie klaglos Kinder über ihren Rücken rutschen. Den morastigen Lebensraum vergangener Jahrhunderte wird dieses Reptil wohl nicht mehr finden, doch möchte der Maler und Grafiker Christian Heinze (*1941) mit seinen für die Schlaatzter Welle gestalteten beispielbaren Tierplastiken an die Ursprünglichkeit jenes Ortes erinnern.

Schamottierte Keramik, teilweise farbig glasiert

Fischfigurinen: H 70 cm-100 cm / Vogelnest-Stele: H ca. 170 cm

Reptil-Rutsche: H ca. 100 cm, L 200 cm, B 40 cm

Standort: Grünanlage Schlaatzter Welle



Urhuhn

Manfred Rößler, 1986/87

Ein besonderer Vogel macht sich in der Schlatzer Welle breit: das *Urhuhn*. Wie einen schützenden Panzer breitet das Geschöpf seinen massiven Körper aus Keramik aus. In einem bogenartigen Innenraum können tummelnde Kinder ihre Höhle finden, Mutige erobern es sich kletternd. Schaut man genauer hin, kann man die Merkmale eines Huhnes ausmachen. So biegt sich die Rückenhülle etwas auf und deutet dezent den Schwung der Schwanzfedern an. Im Gegensatz zu seinen Artgenossen, welche durch lautes Gackern und zackige Bewegungen Aufmerksamkeit erregen, blickt das *Urhuhn* starr in die Ferne. Der spitze Schnabel zeigt stumm in die Gegend und der kleine Kamm erhebt sich kaum sichtbar. Die Masse, mit der das überdimensionierte *Urhuhn* auf der Wiese sitzt, strahlt die gesetzte Ruhe einer brütenden Glucke aus, doch wird dieses wohl keine Küken ausbrüten, sondern vor Freude kreischende Kinder aus seinem Inneren entlassen. Die strukturierte Oberfläche aus verschiedenen großen Keramikplatten zeigt Facetten und Furchen, die an Fossilienabdrücke erinnern. Das Federkleid wird somit zum Geschichtenerzähler vergangener Zeiten.

Der Keramiker, Maler und Grafiker Manfred Rößler (*1935) schuf das *Urhuhn* als Spiel- und Kletterfigur eigens für den an der gleichen Stelle geschaffenen Spielplatz. Nach der Umgestaltung in den Jahren 2001 bis 2002 wurde dieses Spielobjekt wieder in die Anlage integriert. Auffallend korrespondieren Funktion sowie Material- und Farbwahl des *Urhuhns* mit den anderen Keramikobjekten, welche sich in die Wege- und Spielplatzgestaltung der Schlatzer Welle einfügen. Erscheint das *Urhuhn* einerseits schwer und massiv, kann man beim Wechseln der Perspektive ebenso die Leichtigkeit jenes seltsamen Vogels entdecken. Doch beschäftigte den Künstler darüber hinaus eine ganz andere Problematik. Mit Witz beantwortet Manfred Rößler auf seine Art und Weise eine uralte philosophische Frage: Was war zuerst da, das Ei oder das Huhn? Das *Urhuhn*!

Schamottierte Keramik, farbig getönt, H ca. 150 cm, B 250 cm, T 150 cm

Standort: Grünanlage Schlatzer Welle



Brunnen und Schlaatzter Welle mit Torbogen

Grün der Zeit, 2001
Manfred Rößler, um 1985

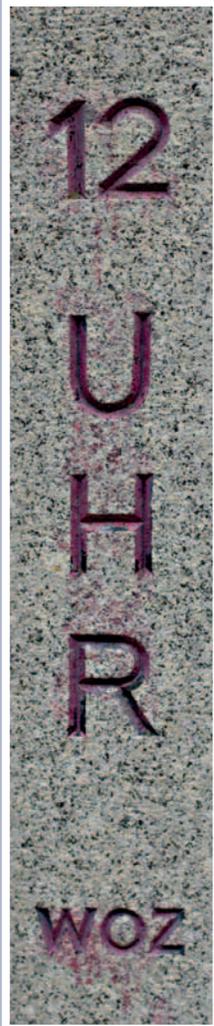
Brunnen dienten ursprünglich zur Gewinnung von Nutzwasser. In Burgen und Palästen, Städten und auf Marktplätzen fanden sich Brunnen zur Wasserversorgung. Im gleichen Zug wurde die Wasserkunst geboren und Springbrunnen mit aufwendiger Architektur und ausgeklügelter Wasserführung zierte mit ihrer erfrischenden und belebenden Wirkung Plätze, Gärten und Innenräume. Im Gegensatz zu seinen historischen Vorbildern zeigt sich der *Brunnen* am Schlaatz unauffällig, doch hinter dieser schlichten Gestaltung verbirgt sich ein spannendes Konzept. Sieben verschieden hohe Steinstelen aus Basalt stehen dicht beieinander. An zwei Stelen befinden sich Wasserspender, die bei Betätigung Wasser fließen lassen. Das erfrischende Nass bahnt sich seinen Weg über die Außenseiten der Stelen hinab bis zum Boden. Die unterschiedlich hohen, schräg abgestuften und durch die Natur gestalteten Basaltsteine bilden einen spannungsvollen Kontrast zu den durch Menschenhand geformten glatten Ziegelsteinen – Natur trifft auf menschliche Gestaltung.

Das kleine Wasserkunstwerk verweist auf die ursprüngliche Landschaft, die Nutheniederung. Der *Brunnen* symbolisiert die Quelle, von der aus sich die Nuthe einst schlängelte. Die vom *Brunnen* ausgehende Spirale entwickelt sich entlang des Spazierweges zu einer, dem einstigen Nutheverlauf nachahmenden sich vergrößernden, mäandernden Linie, die aus der Vogelperspektive ersichtlich wird. In den Windungen gibt es gemauerte Sitzflächen und Holzpalisaden sowie Spielgeräte aus Holz. Verschiedene natürliche Materialien wie Rindenmulch, Granitsteine oder Kies geben Kinderhänden die Möglichkeit, die Natur haptisch zu erleben. Einen Höhepunkt findet der Mäander in einem *Torbogen* aus Klinker (Manfred Rößler, um 1985). Dieser markiert eine Querachse, welche Erlenhof und Schilfhof miteinander verbindet. Die am *Brunnen* beginnende und horizontal verlaufende Gestaltungslinie des Spazierweges findet am Klinkerbogen eine vertikale Entsprechung. Zugleich bestärkt der *Torbogen* Spaziergänger in dem Gedanken, kurz in einem mit niedrigeren Klinkermauern eingefassten Areal zu verweilen und die Kunstwerke der Umgebung zu betrachten. Der *Brunnen* wird somit nicht nur Ausgangspunkt, sondern auch Teil der neu gestalteten Schlaatzter Welle.

Die Planungsgruppe Grün der Zeit hat Naturmaterialien bewusst in ihre Gestaltung einbezogen. Des ursprünglichen Schlaatz mit seinen Wiesen, Wäldern und der Nuthe soll gedacht und dieser zugleich modern interpretiert werden. Damit wird das Gesamtkonzept ersichtlich, welches die Schlaatzter Welle als Erholungsband zwischen Wohnbauten und Versorgungseinrichtungen gestaltet.

Basaltstein, Klinker und Messing, H 35 cm-115 cm, D 100 cm

Standort: Grünanlage Schlaatzter Welle



Brandenburger Sonnenuhr

Grün der Zeit und Arnold Zenkert, 2001

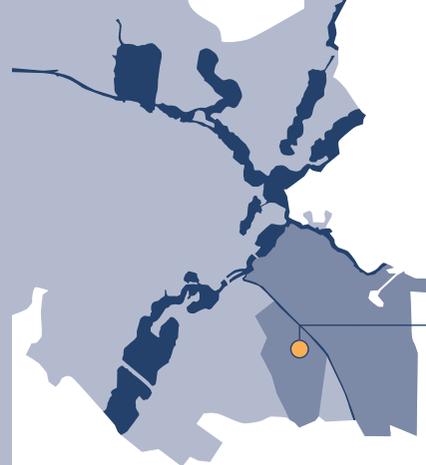
Am östlichen Ende der Schlaatzter Welle bietet eine weiträumige Grünfläche in Gestalt eines Amphitheaters Raum für Open-Air-Veranstaltungen. Im Alltag lädt dieser Ort mit seinen Sitzgelegenheiten zum Verweilen und Entdecken ein. Und zu entdecken gibt es eine ganz besondere Installation. Inmitten des Amphitheaters ragt, von einem halben Steinkreis umgeben, eine schräge Säule gen Himmel. Bei Sonnenschein erschließt sich dem aufmerksamen Betrachter schnell, dass es sich um eine Sonnenuhr handeln muss. Dass es eine Uhr ganz besonderer Art ist, verrät die Inschrift auf der Granitstele zwischen den Feldsteinen: 12 UHR WOZ. WOZ bezeichnet die „Wahre Ortszeit“ und kennzeichnet hier den Ort des höchsten Sonnenstandes. Die WOZ unterscheidet sich an dieser Stelle um 7,6 Minuten von der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ), welche sich nach der geografischen Länge von Görlitz richtet. Wer sich also nach dieser Sonnenuhr verabreden möchte, sollte wegen der Differenz etwas mehr Zeit zum Warten und Verweilen mitbringen.

Für den besonders interessierten Besucher ist es spannend zu erfahren, dass sich der Winkel zwischen Polstab und Bodenfläche nach den geografischen Koordinaten des Schlaatz berechnet und genau auf den Himmelsnordpol ausgerichtet ist. Durch die Anordnung der Feld- und flachen Läufersteine im Halbkreis ergibt sich jede halbe Stunde die genaue Zeitanzeige, und als Ganztagsuhr kann die Zeit von Sonnenauf- bis zum Sonnenuntergang abgelesen werden. Die Installation ist in das Wegesystem des Parks eingebettet. So schieben sich von Süden her zwei Wege in Form eines Kreisbogenausschnittes in die *Brandenburger Sonnenuhr*, weisen den Spaziergänger zu einer Pergola mit schattigen Sitzgelegenheiten und von dort aus wieder in die Grünanlage der Schlaatzter Welle.

Die Planungsgruppe Grün der Zeit schuf in Zusammenarbeit mit Arnold Zenkert (1923-2013) vom Astrophysikalischen Institut Potsdam ein begehbares Kunstwerk, welches einen markanten Punkt in der Schlaatzter Welle setzt. Das Rund bildet einen Gegensatz zum Rechteck des Marktplatzes am anderen Ende der Schlaatzter Welle. Die dort gepflanzten Bäume beziehen sich wiederum mit ihren runden Kronen auf die Kreisfläche am Bürgerhaus. Somit wird sowohl die nähere Umgebung als auch die weit entfernte und Takt gebende Sonne erlebbar einbezogen.

Feldstein, Beton, Granit, Holz, Stahl, Uhr: D ca. 1200 cm, Gesamtfläche: D ca. 3700 cm

Standort: Festwiese vor dem Bürgerhaus am Schlaatz



Weide mit Adam und Eva

Rainer Fürstenberg und Schüler der Weidenhof-Grundschule, 2006

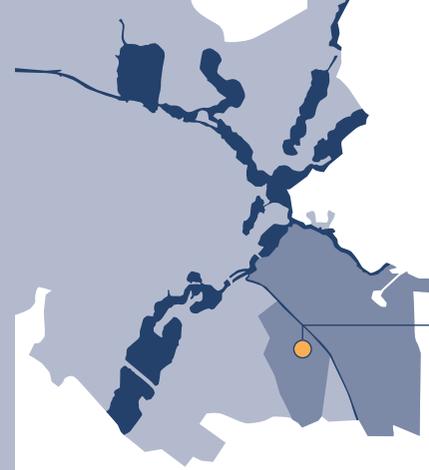
Mit langen Schritten bewegt sich ein Mädchen auf einen Jungen zu. Eine stämmige Weide steht dazwischen, doch wie auf einem Laufband, das den Untergrund für die Installation bildet, läuft das Mädchen unbeirrt seinem Ziel entgegen. Die scharfen metallischen Spitzen des Haars flattern markant am Haupt, sein Gesicht ist schmal und deutlich geschnitten. Trotz der Härte und Sprödigkeit des Materials erfährt der Rumpf eine geschwungene Silhouette und die Arme holen zu einer eleganten Bewegung aus. Neben der Weide wartet der seitwärts gewandte Junge. Das Bein angewinkelt, gibt er sich lässig und blickt geradewegs zu dem Mädchen. Seine Arme hängen locker herunter und seine Hände brauchen sich nicht in den Hosentaschen zu verstecken. Breite Schultern und kräftige Arme betonen die aufrechte Haltung des selbstbewussten Jungen. Sein Kopf krönt eine modern gestylte Haartracht.

Die auf stabilem Fundament gewachsene Weide ist nicht Hindernis, sondern vermittelndes Element zwischen Mädchen und Jungen. Die in den Himmel ragenden noch kahlen Triebe symbolisieren Jugend und Standhaftigkeit der Heranwachsenden. Wie oft man diesen Baum auch stutzt, seine Äste treiben unaufhörlich aus. Und so möge sich die Kraft der Natur auf die Jugendlichen übertragen. Die Schule wird hierbei die Richtung des Wuchses mitbestimmen.

Grundlage für Rainer Fürstenbergs (1961-2013) Arbeit sind Zeichnungen der Schüler der Weidenhof-Grundschule. Aus den wesentlichen Elementen wie ein Baum, ein Mädchen und ein Junge, eine Hand und eine Weltkugel entwickelte Fürstenberg ein Adam und Eva Thema. Doch darf die Weide wohl weniger als Symbol der Keuschheit, sondern eher als Erneuerung verstanden werden. Die Oberflächen erfuhren eine besondere Behandlung. Der Künstler projizierte die Zeichnungen der Schüler auf beständige Folie und anschließend auf die Oberflächen des Kunstwerkes. Somit bleibt der Prozess von der Ideenentwicklung bis zu deren Umsetzung sichtbar erhalten und schafft eine hohe Identifikation der Schüler mit dem Kunstwerk. Wenn Sonnenlicht auf das widerstandsfähige Metall trifft, wird es in verschiedene Richtungen gebrochen und es entsteht ein spannungsvolles und sich bewegendes Bild an der Oberfläche. Die in einem gemeinsamen Prozess gefertigte *Weide mit Adam und Eva* verbindet sich inhaltlich mit der Schule und auch der Name verweist auf das Gebäude: die Weidenhof-Grundschule.

Edelstahl, H ca. 550 cm, B 1800 cm, T 400 cm

Standort: Schilfhof 29



Elemente des Lebens

Petra Paschke, 1987/88

Schon im 6. Jahrhundert beschrieben griechische Philosophen die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft als Urstoff des Seins. Ihre Eigenschaften wurden auch menschlichen Charakteren zugeordnet. Vor diesem Hintergrund ist es interessant, der Interpretation der Bildhauerin Petra Paschke (*1938) zu folgen.

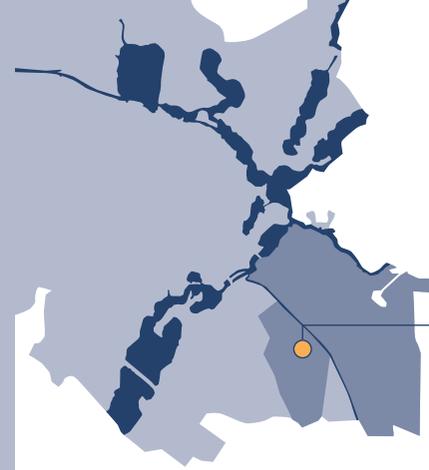
Ein rötlicher Flammenkegel lodert kraftvoll empor. Die kompakte Form der Plastik lässt das Feuer beherrschbar erscheinen, doch reckt es seine nach Sauerstoff dürstenden wellenförmigen Zungen gen Himmel. Die brennende Masse scheint schwer durchschaubar, dennoch lassen sich Liebhaber des heißen Mediums ausfindig machen. Eingebettet in den Flammentälern tummeln sich kleine Teufelchen. Frech wie Lausbuben genießen sie die zerstörerische Kraft der Hitze und zeigen dabei unfroren Hörner und gezackte Schwänze. Als Gegenspieler dazu zeigt sich aufbrausend und dynamisch das grünlich schimmernde Wasser. Darin tummeln sich ebenso lebendig Fische, die sich in dem nassen Element wohlfühlen. Ihr munteres Spiel erzeugt eine tosende Gischt, deren Schaumkronen die Wasseroberfläche beherrschen. Die emporschießende Wasserfontäne verdeutlicht die Kraft und Unbeherrschbarkeit, die den Wassermassen innewohnen. Ein auf Stäben montiertes sich gräuliches ausbreitendes Gebilde symbolisiert das Element Luft. Es erinnert an die ausladende Krone eines Baumes, in deren Blattwerk ein Schwarm Vögel sein zu Hause findet. Ebenso könnte jene Masse ein Felsplateau am Meer darstellen, auf dem die Möven ruhend ihr Gefieder lüften, bis sie sich als fliegender Vogelschwarm, gerahmt von einem wolkenähnlichen Gebilde, auf und davon machen (Rückseite). Ein vormals vorhandenes viertes Element zeigte drei Erdenbewohner auf einem abgestuften Steinsockel. Während ein Igel mit angelegtem Stachelkleid seelenruhig seine Umgebung beschnupperte, blickten die kleinen Knopfaugen einer Maus neugierig in die Landschaft. Begleitet wurde die ruhige Szene durch eine auf dem Stein sitzende Kröte.

Petra Paschkes tierische Bewohner illustrieren die Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft als Grundlage aller Existenz – der Betrachter hingegen kann sich darin üben, sich in einem der Elemente wiederzufinden.

Kunststein und Zement, Feuer: H ca. 160 cm, B 60 cm, T 60 cm, Wasser: H ca. 130 cm, B 100 cm,

T 40 cm, Erde: H ca. 60 cm, B 120 cm, T 45 cm, Luft: H ca. 180 cm

Standort: Grünfläche zwischen Bisamkiez 28 und 30



Hund und Katze

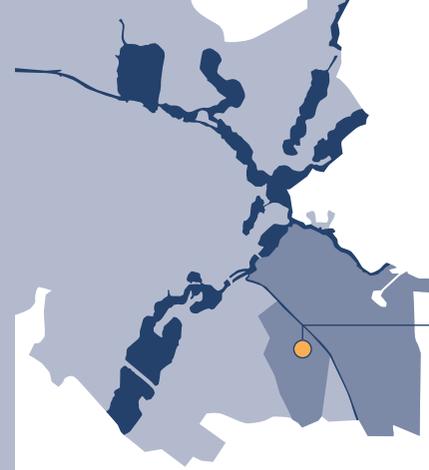
Ruth Fitze-Lühnsdorf, 1985/1986

In der Grünanlage im Biberkiez, zwischen Hochbeeten, Bäumen und Kunstwerken des öffentlichen Raumes, sind zwei Tiere in Zuneigung miteinander verbunden. Obwohl nicht unbedingt als beste Freunde bekannt, schmiegt sich eine Katze eng an einen riesigen Hund. Alles an dem Katzenkörper scheint sich im Schmusen zu recken und zugleich verschmilzt das grazile Tier mit der trägen Masse des Hundes. Während ihre zierlichen Pfoten an langen Beinen den schlanken Körper nach oben drücken, zeigt sich der Hund genügsam wie ein Bernhardiner und senkt seinen großen zotteligen Kopf gemächlich herab. Die Katze nutzt sein Entgegenkommen aus, hebt schnurrend ihren Kopf und schnuppert an seiner feuchten Nase. Der aufgestellte Schwanz legt sich in einem großen Bogen an das wuschelige Fell. Die Katze ist naturgemäß wendig und flink dargestellt, und ihre aufwärtsgerichtete, zum Himmel strebende Bewegung, lässt den schlanken Körper schwerelos wirken. Hingegen scheint der Hund, schwerfällig und massiv auf seinem Hinterteil sitzend, mit dem Boden zu verwachsen. Das wuschelige und dichte Fell bestimmt die gesamte Körperoberfläche und spiegelt den Charakter des Tieres: Gutmütigkeit und Gemütlichkeit, dies zeigt sich selbst in seinen Augen.

Ruth Fitze-Lühnsdorf hat das Typische der zwei gegensätzlichen Charaktere eindeutig herausgearbeitet. Während der Hund Ruhe und Trägheit ausstrahlt und sich im wechselseitigen Austausch eher passiv zeigt, fordert die gewandte Katze mit sanftem Nachdruck Nähe ein. Die in erdigen Tönen gehaltene Steinzeugplastik darf von Kindern auf ihrem Streifzug durch den Bismarkkiez nicht nur bestaunt, sondern auch bespielt werden, denn das zottelige Tier lädt zum Berühren und Klettern ein.

Steinzeug auf Klinkerfläche, H ca. 75 cm, B 100 cm, T 60 cm

Standort: Biberkiez 15/17



Metallstangen

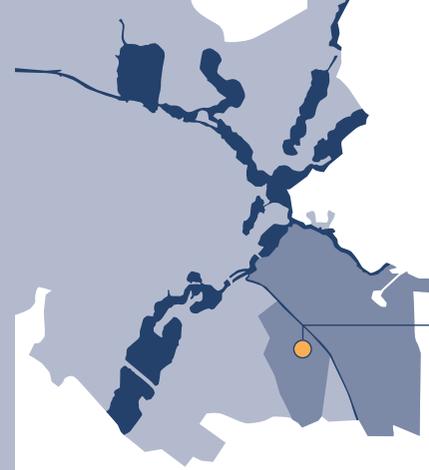
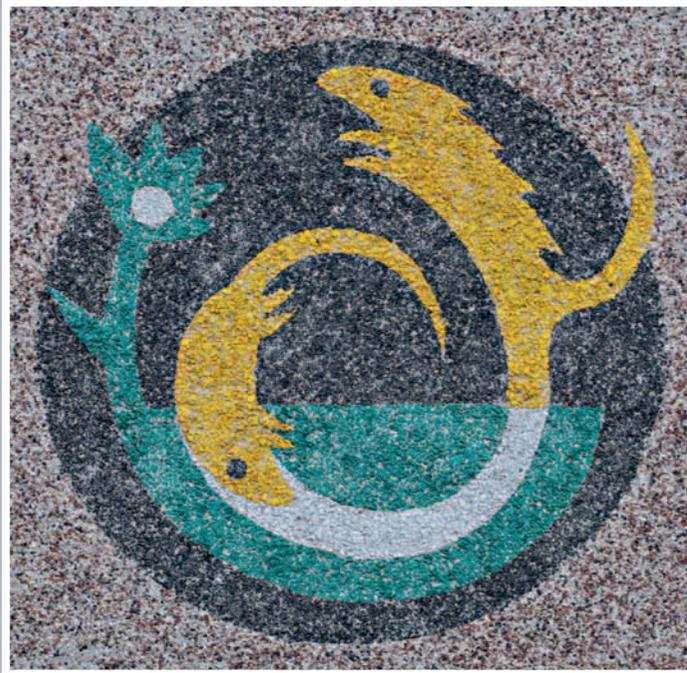
Künstler unbekannt, um 2000

Bei einem Spaziergang durch die Grünanlage zwischen Pappelhof und Wiesenhof begegnet dem aufmerksamen Spaziergänger eine Installation, deren Motiv Fragen aufwirft. Die Oberflächen von drei winkelförmigen, parallel angeordneten Edelstahlstangen reflektieren bei Sonnenschein das Licht und stehen im starken Kontrast zur Umgebung. So zeigt sich die Konstruktion der Stahlplastik gegenüber der Fassadenstruktur der Wohnbauten instabil, denn ihre Stabilität, die eigentlich auf der Grundform des Dreiecks basiert, wird durch Neigung und das Versinken im Sand untergraben. Es kann in Betracht gezogen werden, dass es sich bei dieser Installation um ein Spielgerät handelt, denn weitere Spielgeräte wie Sandkästen, Balancierbalken, Klettergeräte und Rutschelemente bereichern gleichermaßen die Grünanlage. Mögen Kinderhände an den glatten Stellen Halt finden, um ihre Beine über den weichen Boden baumeln zu lassen. Wem die Lust oder Kraft zu solch einer sportlichen und fantasievollen Betätigung fehlt, darf unter den *Metallstangen* im Fangspielen hindurchrennen.

Die drei *Metallstangen* wurden im Zuge der Neugestaltung der sogenannten Langen Linie im Jahr 2000 errichtet. Die Installation befindet sich in einem Grünzug, der von der Grünfläche am Sperberhorst im Nordwesten bis zur Grünfläche am Otterkiez im Südosten verläuft. Dieser Grünzug beinhaltet verkehrsfreie Promenaden, Plätze, Grünflächen, Kunstobjekte und Erschließungsstraßen. Vor allem aber dient dieser Bereich der Erholung, der Kommunikation für Anwohner und Besucher und als Spielort für Kinder. Eingebettet zwischen Wohnbauten, stellt der Grünbereich eine ideale Mischung aus Wohnen und Erholen dar. Das Erschließungssystem der Langen Linie besteht aus einer winkelförmigen Achse, welche weitgehend fußläufig ist und zur Vernetzung der Wohnbereiche beiträgt. Hierbei wird eine mögliche Intension ersichtlich: Die winkelförmige Ausformung der drei *Metallstangen* könnte demnach mit jenem Grundriss korrespondieren, der das Wohngebiet als sogenannte Lange Linie durchläuft. Auch zeigt sich bei genauerer Betrachtung ein Bezug zur Fassadenstruktur der gegenüberliegenden Plattenbauten. Doch bleibt es dem Betrachter überlassen, zwischen Konstruktion und Dekonstruktion, zwischen Spielobjekt und Kunstobjekt zu entscheiden.

Edelstahl, H ca. 160 cm, B 220 cm

Standort: Pappelhof/Wiesenhof 22



Hauszeichen

Erich Wrede, Wolfgang Butze, Helmut Bierwagen u.a., um 1985

Der Wohnkomplex Schlaatz wurde in den 1980er Jahren für rund 15.000 Einwohner errichtet. Um sicheren Baugrund zu schaffen, musste die mit Gras bewachsene Faulschlammsschicht mit Sand aufgefüllt werden. Im Ergebnis entstanden, neben sozialen und gewerblichen Einrichtungen, Wohnbauten in WBS 70 Bauweise mit fünf, sechs und siebzehn Geschossen. Nicht nur die Erschließungswege zwischen den Wohnhäusern tragen Namen wie Biber- oder Otterkiez, sondern auch die Giebelflächen der Häuser schmücken Darstellungen von jenen Mitbewohnern, welche noch Jahrzehnte zuvor das Bild der Nuthelandschaft mit ihren Wiesen und Mooren prägten.

Weißer Mäuse huschen übers Land und werden von einem munter umherspringenden Hasen überholt. Ein Fuchs auf der Jagd setzt auf den Hasen an. Flatternde Vögel ergänzen die beschaulich anmutenden Szenen zur Luft und sorglos umherschwimmende verschiedenfarbige Fische tun ihr Übriges zu Wasser. Doch Vorsicht: Ein Biber hat mit der sogenannten Sanduhrtechnik einen Baum fast durchgenagt. Zwei gelbe Bisamratten lassen sich davon nicht stören. Ganz in ihrem Element springen sie in Kreisformationen zirkusreif umher.

Die Grafiker Erich Wrede (*1935), Wolfgang Butze (1933-2014) und Helmut Bierwagen (*1936) ließen sich bei ihren Motiven von der Umgebung der Nuthe inspirieren – der slawische Name Schlaatz lässt sich mit „vom Sumpf umgeben“ übersetzen. Die dargestellten Tiere sollen auf die Lebensräume Land, Luft und Wasser verweisen. Die Künstler erarbeiteten die passenden Bildthemen und nahmen dabei lokale Bezüge auf. Daraus lässt sich eine durchgängige Gestaltungsidee ablesen. Die *Hauszeichen* strukturieren die Giebelwände, sie bilden besonders für Kinder eine bessere Orientierung in dem von uniformen Wohnbauten geprägten Wohngebiet Schlaatz. Noch heute kann das Auge des Betrachters sich an den gut erhaltenen Motiven erfreuen.

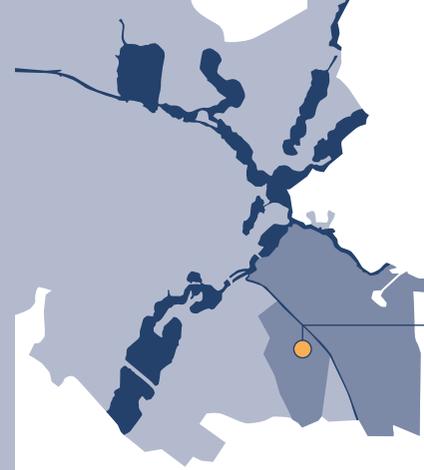
Farbige Glasgrießel, Plattengröße

Standorte: Inselhof, Pappelhof, Bisamkiez usw.



Feuerwanze, Kellerassel, Marienkäfer, Bisamratte

Marcus Iden, 2004



Am Fuße der Bäume und an den Rinden lebend, sich bisweilen an sonnigen Plätzen auf Gestein niederlassend, erwecken die *Feuerwanzen* oft die Neugierde bei Kindern. Weithin sichtbar leuchtet beim Original der in hellem Rot und tiefem Schwarz gemusterte Panzer, der als Warntracht gegenüber allen Fressfeinden dienen soll. Dieses Exemplar am Bisamkiez trägt auch ein solches faszinierendes Ornament. Schöne Kreise, Dreiecke und geschwungene Linien ergeben ein elegantes Bild, das sich anzuschauen lohnt. Die *Feuerwanze* ernährt sich von Samen und Früchten und deshalb passt sie an diesen Aufstellort – der ovale Kopf mit den zwei runden Augen sucht zwischen Laub auf grüner Wiese nach Essbarem.

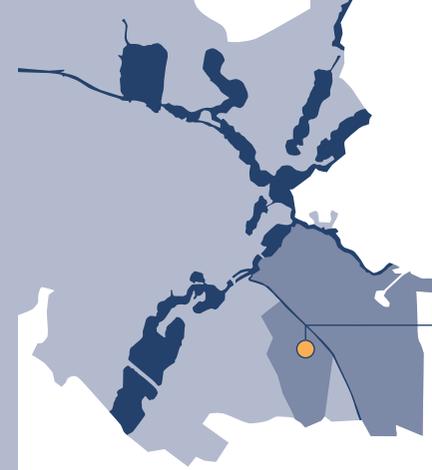
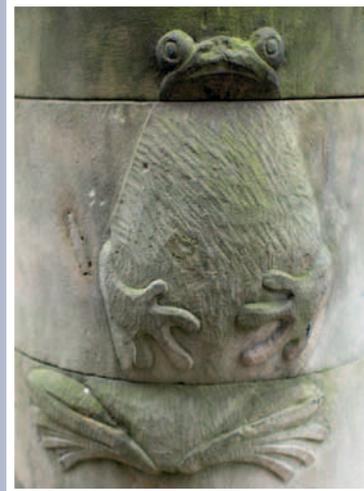
In nächster Nähe zur *Feuerwanze* krabbelt eine *Kellerassel* am Boden entlang. Die meisten Menschen werden beim Anblick wohl eher Unbehagen verspüren, denn der fein gezackte braungraue bis schiefergraue Rückenpanzer zeigt sich realistisch wie beim Original. Im feuchten Keller nicht gern gesehen, erweisen sich diese kleinen Tierchen als Nützlinge im Garten, denn sie stellen Humus her, indem sie organische Abfälle verwerten. Hier im feuchten Gras neben der Tramhaltestelle wirkt die *Kellerassel* wie ein versteinertes Überbleibsel aus Urzeiten.

Mit einem freundlichen Lächeln und zwei lustigen kleinen Augen gesellt sich ein *Marienkäfer* hinzu. Unter seinem halbkugeligen Körper mit stilisierten Punkten verbergen sich die Flügel. Auch der Käfer trägt seinen Teil zur Aufrechterhaltung des Ökosystems bei. Spinnmilben sowie Blatt- und Schildläuse gehören zu seinen bevorzugten Speisen. Seine im Original rötliche Färbung dient Fressfeinden als Warnung, dass ihnen der Verzehr äußerst bitter aufstoßen kann.

Begibt sich der Spaziergänger noch etwas weiter entlang des Grünstreifens, kann er neben einem Gebüsch eine *Bisamratte* entdecken. Als guter Schwimmer und Taucher lebt diese eigentlich an Gewässern und unterwühlt gerne Ufer und Deiche, weshalb sie bei Menschen nicht sehr beliebt ist. Hier auf einem Stein hockend, zeigt sie ihrem Gegenüber kräftige Zähne. Hingegen deuten sich harmlos die kleinen Ohren am Hinterkopf sowie die aus dem dichten, dunkelbraunen Fell hervortretende Nase und die dunklen Augen an. Der lange Schwanz schlängelt sich abwartend zur Seite. Der Bildhauer Marcus Iden (*1978) hat diese zumeist unbeliebten Tierchen charakteristisch und deutlich überlebensgroß ausgebildet – sie wecken somit die Neugierde von Groß und Klein und bieten Gelegenheit sie ganz genau zu betrachten und zu begreifen.

Sandstein, H ca. 15 cm, B 30-50 cm, T 20 cm

Standort: Grünstreifen Tram Haltestelle Bisamkiez



Drehspiel „Frosch-Katze-Gans“

Marcus Iden, 2004

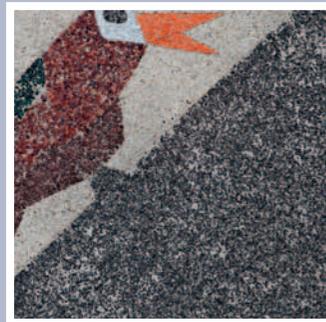
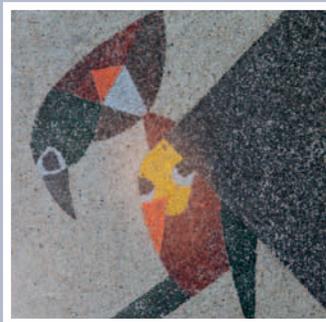
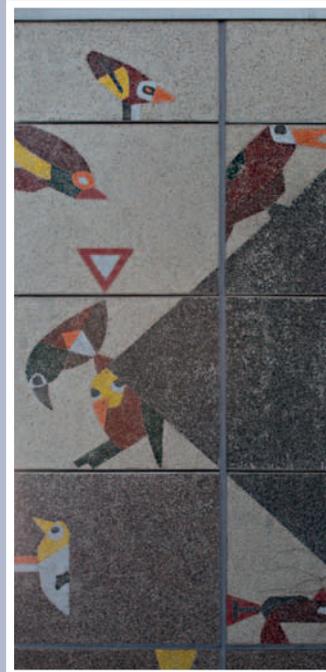
Im Eingangsbereich der Kindertagesstätte Am Schlaatz können Kinder und Erwachsene eine interessante Entdeckung machen. Fünf Trommeln aus Sandstein fügen sich zu dem Drehspiel „Frosch-Katze-Gans“ zusammen. Das unterste Segment dient als Fundament für das Spielobjekt und das oberste Segment mit den abgerundeten Ecken schließt wie eine Kappe das Spielgerät nach oben hin ab. Kinderhände können die drei mittleren Trommeln drehen, um die reliefartig hervortretenden Tier Teile zu einer korrekten oder fantasievollen Darstellung zusammenzusetzen.

Ein kleiner Kopf mit breitem Froschmaul und riesigen Froschaugen glotzt sein Gegenüber an. Zwei große Froschhände befühlen den aufgeblähten Bauch, aus dem wohl jeden Moment ein unüberhörbares Quaken ertönen wird. Die angewinkelten Hinterbeine mit den aufgefächerten Zehen lassen etwas von der Spannung erahnen, mit der sich der Frosch jeden Moment springend davonmachen könnte. Eine Drehung weiter grinst frech eine Katze. Mit weit aufgerissenen Augen und aufgestellten Ohren fixiert sie ebenso ihr Gegenüber. Aufrecht sitzend streichelt sie mit ihren Vorderpfoten genüsslich den behaarten weichen Bauch, während sich spielerisch und zugleich abwägend der Schwanz aufrichtet. Vermutlich hat sie sich zuvor ein kleines Mahl gegönnt. Als Dritte im Bunde zeigt sich eine stolze Gans. Eitel wendet sie ihren Blick vom Betrachter und stemmt selbstbewusst die zwei Flügel in die Flanken. Dabei präsentiert sie ihren langen Hals und den markant geschwungenen Schnabel. An den kurzen Beinen zeigen sich die arttypischen dreigliedrigen Gänsefüße.

In Marcus Idens (*1978) Drehspiel „Frosch-Katze-Gans“ verbinden sich Spielzeug und Skulptur zu einer markanten Gestaltung des Eingangsbereiches der Kindertagesstätte. Im Spiel können Kinder die Anatomie dieser Tiere kennenlernen, doch mit nur einer kleinen Drehung zuviel ergeben sich ebenso lustige Kombinationen wie tanzende Wesen.

Sandstein, H ca. 135 cm, D 40 cm

Standort: Vorplatz Kita Kinderland, Bisamkiez 101



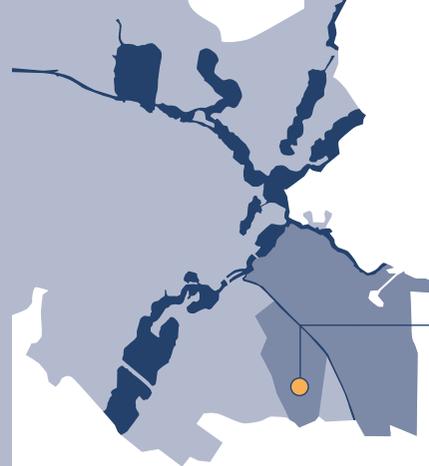
Wandvögel

Helmut Bierwagen und Wolf-Dieter Pfennig, um 1989

Die Wandflächen der in Serie gefertigten Plattenbauten eignen sich nicht nur besonders gut für eine farbenfrohe Gestaltung, sie machen eine farbliche Akzentuierung nahezu notwendig. Auch Helmut Bierwagen (*1936) und Wolf-Dieter Pfennig (*1956) nutzten ihre grafischen Fähigkeiten, um die Giebelflächen des Eingangsbereiches eines Wohnheimes mit Motiven zu verzieren. In hell leuchtenden Farben hebt sich die überlebensgroße Vogelschar vom Grauton der Betonplatten ab. Mit bunt geschecktem Gefieder und spitzen Schnäbeln stehen sie auf Geraden oder hängen an Schrägen und Vertikalen der Bausegmente. In ihrer Neugier und Unbefangenheit erobern die lustigen Gesellen schnell die Hauswand. Mit großen Augen werfen sie verwundert Blicke umher. Zwei Vögel gucken und recken sich zu einem Artgenossen, welcher laut schnatternd eine Schräge entlangläuft. Ein anderer Vogel arbeitet sich kopfüber zur Spitze eines stilisierten Felsens vor, doch macht ihm ein Konkurrent diesen schönen Platz streitig. Unbeteiligt zeigen sich weitere Vögel, die an Senkrechten festgewachsen zu sein scheinen. Ein Verkehrsschild verweist auf menschengemachte Regeln, die hier absurd anmuten. Die abstrahierte Darstellung illustriert anschaulich das Sozialverhalten eines Vogelschwarms: Schnattern und Beobachten, Klettern und Rumstehen, aber vor allem das ständige Ränke-spiel um den besten Platz sind diesen Tieren eigen. Das Gebäude gehört zum 1991 fertiggestellten Gelände einer Schwerhörigen- und Sprachschule mit Internat, seit dem Jahr 2000 die Wilhelm-von-Türk-Schule. Die *Wandvögel* können durchaus als ein von der Natur inspiriertes Motiv verstanden werden, welches thematisch zur Umgebung passt. Vielmehr jedoch bezogen die Künstler dieses Motiv auf die in diesem Gebäude beherbergten Kinder. Damit gestalteten Helmut Bierwagen und Wolf-Dieter Pfennig auf humorvolle Art und Weise monotone Flächen und schufen einen weithin sichtbaren und farbenfrohen Orientierungspunkt im Wohngebiet am Bisamkiez.

Farbe, Betonplatten, Wandflächen jeweils H ca. 1200-1800 cm, B 800 cm

Standort: Umgebung Bisamkiez Nr. 107-111



Bubbles Figuren

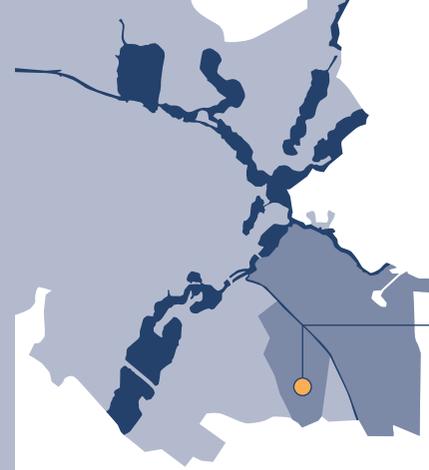
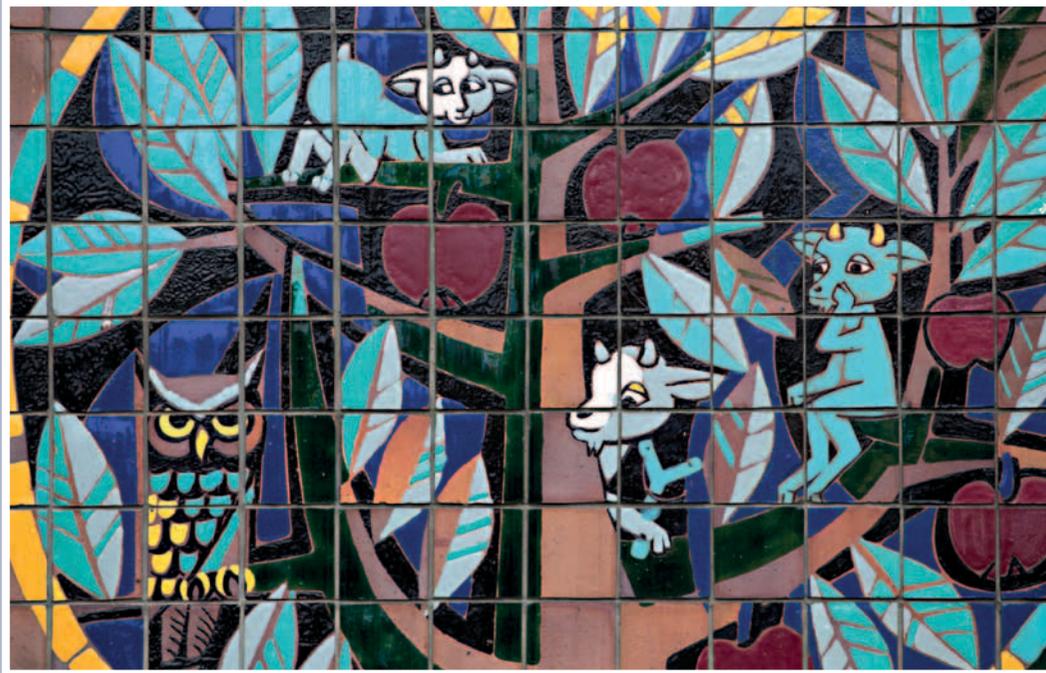
BergWerk, atelier 8 landschaftsarchitekten und Kinder, 2003-2005

Entlang des Caputher Heuweges erstreckt sich ein Grünzug mit Sportanlagen, Spiel- und Abenteuerbereichen. Eingebettet zwischen Kiefernwald und Wohnbauten, markieren die sogenannten *Bubbles Figuren* einen parkähnlichen Freiraum. Diese Betonplastiken entstanden in Zusammenarbeit von Landschaftsarchitekten, Künstlern und jungen Menschen. Die Künstlergruppe BergWerk involvierte Kinder und Jugendliche der Waldstadt II in die Planung, Gestaltung und Aufstellung. Das Spannendste dabei war, das Gießen vor Ort. Dazu wurden die Formen, gestützt von Pflöcken und Brettern, mit einer Schalung aus flexiblen Förderbandgummis aufgestellt und anschließend mit Beton befüllt. Diese Methode hatte den positiven Effekt, dass ein formaler Rahmen gegeben war, der Platz zum Gestalten freigab. Im Ergebnis entstanden unterschiedlich geformte Figuren, deren Erscheinungsbild durch eine weiche, fließend modellierte Form charakterisiert ist und die allerlei Deutungen zulassen. In einem welligen Auf und Ab erhebt sich eine *Bubbles Figur* aus der Erde und streckt ihre Glieder gen Himmel. In den Zwischenräumen können individuelle Sitzplätze gefunden werden. Der Betrachter darf sich an einen riesigen, in der Erde vergrabenen Handschuh erinnern fühlen, welcher zum nahe gelegenen Fußballplatz Bezug nimmt. Gegenüber am Waldrand streckt sich genüsslich ein *Bubbles Hund* aus. Auf dem Rücken liegend und den Kopf aufrichtend, scheint er die auf ihm Sitzenden und Liegenden wohlwollend zu beobachten. Begibt sich der Spaziergänger einige Meter weiter, trifft er auf zwei große im Dialog stehende Gesichter. Die ausholenden Rundungen zeichnen einen Kopf im Profil nach. Wie ein Tor leiten diese sich gegenüberstehenden *Bubbles Gesichter* die von Nordosten kommenden Besucher zu dem weiter südwestlich gelegenen Räuberspielplatz. Die rote Farbe akzentuiert die in der Grünanlage verteilten Betonplastiken.

Weitere fantasievoll modellierte Figuren schützen Bäume, bieten Platz zum Verweilen, markieren Grünflächen oder lassen einer Bestimmung freien Lauf – ein grundsätzliches Konzept der Künstlergruppe BergWerk. Der Caputher Heuweg avancierte so zu einer grünen Oase, an der Landschaftsplaner, Künstler und spätere Nutzer idealerweise beteiligt waren, wodurch eine Identifikation mit der eigenen Wohnumgebung gefördert wird. So ergibt sich nicht nur für den Spaziergänger, sondern auch für Kinder und Jugendliche ein künstlerisch akzentuierter Ort zur Erholung und sportlichen Betätigung.

Beton, H ca. 80-300 cm, B 100-400 cm, T 40 cm

Standort: Caputher Heuweg



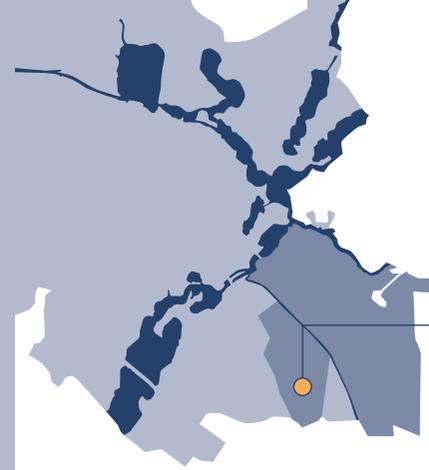
Wolf und die sieben Geißlein

Dorothea Nerlich, um 1980

Der Wolf und die sieben Geißlein ist ein bekanntes Kinder- und Hausmärchen aus der Sammlung der Gebrüder Grimm. Dorothea Nerlich (*1950) gestaltete die Eingänge der Kindertagesstätte und interpretierte dabei das Märchen mit Humor. Der Betrachter darf sich in die spannende Aufgabe versetzt fühlen, in der nicht ganz originalgetreuen Darstellung die Abwandlungen zu entdecken.

Der Wolf ist bereits im Garten, doch kann er sich nicht - wie aus dem Märchen bekannt - auf listige Art und Weise Zutritt ins Haus verschaffen. Die Objekte seiner Fressbegierde treiben ihrerseits ein Spielchen mit ihm. Sich in Sicherheit wähnend, posieren drei Geißlein am offenen Fenster. Ein viertes Geißlein schaut, einen Holzknüppel in der Hand, neckend um die Hausecke. Dem Wolf ist nicht wohl in seiner Haut, unsicher schleicht er mit eingezogenem Schwanz um den Baum. Aber auch an diesem Ort lauert man ihm auf. Außerhalb der Reichweite seiner flinken Pfoten treiben dort drei Geißlein ihr Spiel. Im dichten Blattwerk und umgeben von saftigen Früchten beobachtet selbstsicher ein Geißlein mit Schleuder die Wirkung seiner Tat. Der vom Stein Getroffene hingegen fletscht grollend seine scharfen Zähne. Die Geschwister gebärden sich unbekümmert und verweilen im sicheren Baum. Eine Eule zeigt sich vom Geschehen unbeeindruckt. Sie rundet die Szene kompositorisch ab. Ein durch das Bild fliegender bunter Vogel und ein qualmender Schornstein vervollständigen die Idylle. Die Ziegenmutter kann seelenruhig ihren Besorgungen nachgehen, mit einem Korb unterm Arm und lässig über die Schulter gelegtem Schirm geht sie erhobenen Hauptes ihres Weges. Die dunklen Wolken am Himmel können ihr nichts anhaben, denn kräftige Sonnenstrahlen treten hervor. Selbst eine hungrige Mücke traut sich, trotz ihres großen Stachels, nicht an das süße Blut des potenziellen Opfers heran. In einem speziellen Freifeuerbrand entstand bei circa 1200 °Celsius eine Oberfläche mit erdigen Farbtönen, denen Dorothea Nerlich kontrastvolle Akzente mit weißen, blauen, gelben und türkisfarbenen Glasuren in einem zweiten Brand gegenüberstellte. Die gesinteren Oberflächen der Keramikplatten schließen wasserdicht ab, um sich entsprechend den Bedingungen im Außenraum zu behaupten. Unregelmäßige Färbungen und ein Wechsel von matten und glänzenden Oberflächen vermitteln den Kindern optisch und haptisch reizvolle Eindrücke. Zugleich dürfen Kinder lernen, dass sie mit Köpfchen etwas erreichen können, auch wenn die Situation ausweglos erscheint.

Glasurmalerei auf Keramikplatten, Wandflächen je H ca. 380 cm, B 480 cm
Standort: Liefelds Grund 23/25



Die Sieben Raben

Rudolf Böhm, 1987

Das hätte sich der Vater wohl nicht träumen lassen, denn nachdem er seine sieben Jungen verflucht hatte, verwandelten sie sich in Raben. Ratlos steht er in seiner Latzhose da und wendet seinen Blick ergriffen gen Himmel. In einer letzten Geste der Verzweiflung hebt er seine Arme und versucht nach den Raben zu greifen. Doch die Entfliehenden gleiten unerreichbar über seinen Kopf hinweg. Der Vater bereut, dass er seine Jungen im Ärger über ihre Unfähigkeit, Wasser von einer Quelle zu holen, verflucht hat. Mit dem Wasser sollte die einzige Tochter getauft werden. Befürchtete doch das Familienoberhaupt, das schwächliche Kind würde ohne das Sakrament sterben. Doch die Jungen verloren im Streit ihren Wasserkrug und aus Angst über ihr Ungeschick, wagten sie sich nicht mehr nach Hause. Der wartende Vater fluchte und verlor seine Söhne. Eines Tages beschloss das genesene Mädchen ihre verwunschenen Brüder zu erlösen. Ängstlich, aber festen Willens machte sie sich auf den Weg und musste verschiedene Gefahren überwinden. Nur ein Kleidchen bedeckt ihren kindlichen Körper. Der geflochtene Zopf hängt lang vom Kopf herunter. Ein Brotlaib im linken Arm und einen Krug Wasser in der anderen Hand dienen als Wegzehrung. Über ihr flattern zwei Raben, von denen einer ahnungsvoll auf sie herunter blickt. Andere schwingen sich mit ihren großen Flügeln wild gestikulierend zum Himmel auf. Markant stechen die großen Schnäbel hervor und der Betrachter glaubt, das durchdringende Krächzen hören zu können. Allen Hindernissen zum Trotz gelingt es dem Mädchen, ihre Brüder zu befreien und am Ende des Märchens kehren die Geschwister gesund und glücklich zu ihren Eltern nach Hause zurück.

Rudolf Böhm (*1941) konzipierte diese Skulptur ursprünglich als Märchenbrunnen. Das Wasser als Quelle des Lebens hätte im Märchen eine Entsprechung gefunden. Doch die Skulptur wurde ohne diese Funktion umgesetzt. Die massive Kubatur fügt sich selbstverständlich in die Waldstadt ein. In archaischer blockhafter Gestaltungsweise fügen sich bei längerer Betrachtung die vier Reliefs deutlich zu einer Erzählung zusammen: *Die Sieben Raben*.

Sandstein, H 210 cm

Standort: Zum Teufelssee/Am Schlangenfenn



Murmelburg

Alice Bahra, um 1983

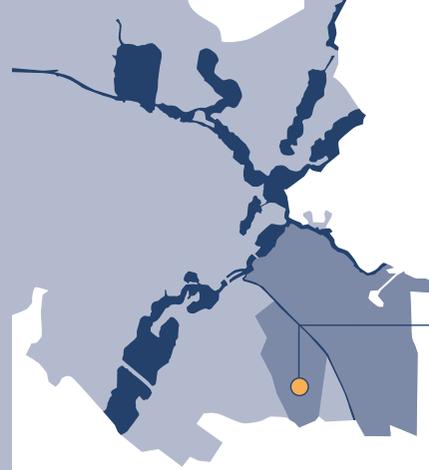
Steine türmen sich zu scheinbar unüberwindbaren Massen auf. Vor- und zurückspringende Wände verschachteln sich zu undurchdringlichen Körpern. Doch manchmal gewährt die an eine mittelalterliche Burg erinnernde Formation Einblicke und gibt interessante Details preis.

An der Außenseite windet sich ein Laufgang von der Spitze bis zum Fuß der Formation entlang. Mal ist er sichtbar, mal verschwindet er in den Tiefen des Gemäuers. Farblich markierte Ecken verraten die Laufbahn für Murmeln. Neugierige Kinder können solch runde Wunderdinge aus Glas in die oben liegende Öffnung geben. Ein in die Wand geritzter „Anfang“ mit Pfeil weist auch jenen den Weg, die des Lesens noch nicht mächtig sind. Sogleich kann der Spaß beginnen. Die Murmel nimmt ihren Weg entlang der vorgeschriebenen Bahn und die zuschauenden Kinder können ihrem Lauf aufgeregt folgen. Aber auch an den Seiten können Findige ihre Murmeln in den Kreislauf des Berghinabrollens eingeben, um das Wettmurmeln anzuheizen. Entlang mehrerer ausgeformter Bahnen und bisweilen durch Löcher plumpsend, bahnen sich die Kugeln ihren Weg, bis sie am Fuße der *Murmelburg* angekommen sind und polternd auf den Boden fallen.

Alice Bahra (*1945) schuf die *Murmelburg* als Spielgerät für das Wohngebiet Waldstadt bereits 1984. Im Zuge der Erneuerung der Wege und Spielplätze wurde die *Murmelburg* im Jahr 2005 renoviert und in den kleinen Waldpark an der Bibliothek integriert. Umgeben von Bäumen und begleitet von zahlreichen Spielgeräten, fügt sich die *Murmelburg* zusammen mit Tierplastiken von Horst Misch gut in das System aus neuen Wegen und Brücken, Grün-, Erholungs- und Spielbereichen ein. Die verschiedenen erdigen und gelben Töne der Klinker strukturieren nicht nur die Massen der *Murmelburg*, sondern sie passen sich auch gut in das natürliche frühlingshafte Grün oder herbstliche Braungelb der bewaldeten Umgebung ein.

Klinkerstein, H ca. 150 cm, B 150 cm, T 150 cm

Standort: Am Moosfenn



Elefant, Fisch, Vogel (Phönix)

Horst Misch, 1983

Mit seinen hervortretenden runden Augen scheint der *Fisch* spielende Kinder fixieren zu wollen, um diese sogleich in sein geöffnetes Fischmaul zu saugen. Der kreisrunde Zugang führt geradewegs in einen zylinderartigen Schlund, doch die großen Öffnungen wirken nicht bedrohlich, denn sie verleiten zum Spielen und lassen Durchblicke zu. Spaziergänger können sich durchaus an eine Szene aus dem Alten Testament erinnern: Der Prophet Jona wurde, nachdem er Gottes Groll auf sich gezogen hatte, von Schiffsleuten ins Meer geworfen und von einem großen Fisch verschlungen. Drei Tage und drei Nächte musste Jona im Bauch des Fisches betend verbringen, bis dieser ihn wieder ausspölte (Jona 1,1-2,11). So lange müssen die Spielenden nicht ausharren, denn sie können an den Flanken des kugelförmigen Fisches wieder herausklettern und weitere interessante Tierplastiken erkunden.

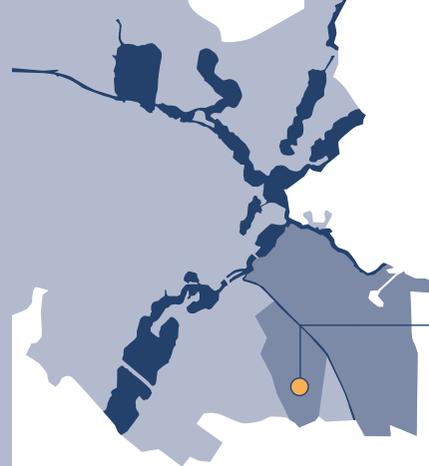
Weit weniger massiv gebärdet sich gleich nebenan ein *Elefant*. Auch sein Leib hat einen kreisrunden Durchbruch, welcher zum Erklimmen dienen kann. Von der Seite betrachtet, erkennt der aufmerksame Betrachter in der stilisierten Silhouette das Typische des Elefanten: Auf dem Kopf breiten sich fächerartig die großen Ohren aus, während die kleinen knopfartigen Augen forschend in den Wald blicken. Vielleicht lauscht er dem Singen des *Vogels*, der mit geöffnetem Schnabel seinen Kopf gen Himmel reckt. Die sich ausbreitenden Schwingen ähneln Schutzschilden, die sich aus der Öffnung in ihrem Kern spiralförmig herausbilden. Wie einst Phönix versucht nun der *Vogel* sich vom Grund des Waldbodens in die Lüfte zu schwingen.

Der Bildhauer Horst Misch (*1931) schuf drei deutlich stilisierte Figuren, deren Ausbildung und Materialwahl typisch für diese Zeit waren und sich von den realistischen Ausführungen der 1950er und 1960er Jahre unterscheiden. Die Durchbrüche heben die formale Schwere auf und können auch als Hinweis auf verletzbares Leben verstanden werden. Ursprünglich als Kletterobjekte für einen Spielplatz geschaffen, schmücken diese seit der Neugestaltung der Grünanlagen in den Jahren 2004 bis 2005 den Forstrand des Wohngebietes Waldstadt II. Die Figuren erzählen jede für sich eine kleine Geschichte und haben dennoch etwas Verbindendes: Sie versinnbildlichen die drei Lebenswelten Wasser, Erde und Luft.

Kunststein, Elefant: H ca. 280 cm, B 200 cm, T 60-120 cm,

Fisch: H ca. 160 cm, B 160 cm, T 200 cm, Vogel: H ca. 180 cm, B 90 cm, T 40 cm

Standort: Am Moosfenn



Keiler

Horst Misch, 1987

Der Keiler stemmt sich selbstbewusst dem Spaziergänger entgegen. Seine ganze Kraft konzentriert sich auf den massiven Vorderkörper. Die breite Schnauze am kantigen Kopf nach unten geneigt, fixiert das Wildschwein mit sturem Blick sein Gegenüber. Die Ohren sind wachsam offen und auch der aufgestellte Kamm lässt nichts Gutes erahnen. Das rechte Hinterbein nach vorn geschoben, scheint der Keiler zu einer Bewegung anzusetzen, um dem Spaziergänger den Weg zu versperren. Während sich die beiden kurzen gedrunghenen Vorderbeine zu einer sich nach vorn stemmenden Masse vereinen, erfährt der hintere Teil eine elegante Dynamik. Über dem Stirnansatz verläuft ein Kamm aufgestellter Borsten in Form einer flachen S-Kurve über die Rückenpartie und endet in einem zur Seite abgewinkelten Schwanz. Wirkt der Keiler am leicht überproportionierten Kopfende dem Betrachter gegenüber massiv und gedrunghen, zeigt er sich von hinten leicht, beweglich und fast tänzerisch. Auch der zwischen den Beinen hängende und bisweilen zu Scherzen ermunternde runde Bauch sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass er Revier und Nachwuchs gegen allzu aufdringliche Spaziergänger zu verteidigen vermag. Hierin zeigt sich das Wesen des Waldtieres. Der Keiler verbringt zwar den größten Teil des Tages ruhend am Boden oder sich im Schlamm wälzend, besitzt aber auch Stärke und Unberechenbarkeit. Im Trab kann das Wildschwein eine Geschwindigkeit von 10 km/h erreichen. Auf der glatten und leicht porösen Oberfläche des Kunststeines zeigt sich das Deckhaar dieses Tieres, das ihm beim Durchstreifen des Unterholzes behilflich ist.

Horst Misch (*1931) wählte für seine lebensgroße Tierplastik eine reduzierte, charakteristische Darstellung statt einer naturnahen Ausarbeitung – mit dem dahinterliegenden Restaurant „Zum Keiler“ findet das Kunstobjekt seine räumliche Zuordnung.

Kunststein, H ca. 90 cm, B 170 cm, T 45 cm

Standort: Friedrich-Wolf-Straße/Johannes-R.-Becher-Straße



Schirme und Silhouetten

BergWerk und Jugendliche, um 2001

Der muntere Spaziergänger mag einen interessierten Blick zu den scherschnittartigen Blechfiguren werfen, die sich zwischen Bäumen und Sträuchern am Club 18 zeigen. Ein Schritt auf das Gelände der Jugendfreizeitanstalt öffnet den Blick auf die Holzpfähle, welche die aus Eisenblech geschnittenen Figuren tragen und verschafft eine Annäherung an die Installation und deren Hintersinn.

Zwei *Silhouetten* Jugendlicher rufen sich etwas zu. Die stilisierte Ausarbeitung der Kopf- und Halspartie lässt eine typische Bekleidung wie das Basecap erkennen. Einer anderen Figur mit schmalen Hals und Stupsnase stehen die langen Haare fesch nach oben. Ob sie sich schwungvoll im Tanz bewegt oder ihre Haartracht gestylt hat, bleibt offen. Zwei Beine erinnern möglicherweise an einen Jugendlichen, der auf einer der Bänke sitzend auf Freunde wartet. Platz wird er unter den ebenso aufgefählten und bogenförmig angeordneten *Schirmen* finden. Diese schützen vor allzu starker Sonneneinstrahlung oder Regengüssen. Eine nicht mehr vorhandene Ausführung zeigte ein tanzendes Wesen mit Pyramidenkopf, welches jonglierend Köpfe in den Händen hielt. Vielleicht ergreift deshalb ein einsames Bein die Flucht. Mit in den Himmel gestreckten Fingern am aufgesetzten Arm rennt es aufgeregt davon. In einer weiteren Darstellung formen sich mehrere Figuren zu einem kopfähnlichen Gebilde. Daran fügen sich Arme mit in vier Himmelsrichtungen zeigenden Händen. Die Darstellung erinnert an die Richtungsanzeige einer Wetterfahne. Allen Figuren gemeinsam ist deren Bewegungs- und Artikulationsdrang. Sprechende Köpfe, tanzende Beine und gestikulierende Hände spiegeln sich, symbolisieren die Erlebnislust junger Menschen und treten miteinander in einen Dialog.

Die Künstlergruppe BergWerk schuf in Zusammenarbeit mit Jugendlichen ein Kunstwerk mit konkretem Bezug zum Standort. Das Konzept bestand darin, die späteren Nutzer in den Gestaltungsprozess mit einzubeziehen und Identifikation zu ermöglichen. Die Figuren verweisen auf die Zielgruppe des Clubs, die jungen modischen Köpfe, die Tanzenden oder Wartenden und die Kreativität, die im Jahr 2012 mit dem gefertigten Wandbild sichtbar wird. Verlässt der Spaziergänger das Areal der Jugendeinrichtung, verabschieden sich die Figuren hinter dem Zaun.

Figuren: Eisenblech auf Holzpfählen, H ca. 300 cm

Dach: Wellblech auf Alurohren, H 200-300 cm, B 400 cm, T 200 cm

Standort: Pietscherstraße 50, Club 18



Märkisches Relief

Manfred Rößler, um 1994

Schon auf den ersten Blick erschließt sich dem Auge des Betrachters ein intensiver Dialog aus Formen und Farben. Ruhe und Bewegung wechseln einander ab. Vertikale, horizontale und diagonale Linien rhythmisieren die Abfolge von abstrakten und gegenständlichen Elementen. An einigen Stellen glaubt man Giebel oder Fassaden von Häusern zu erkennen. Die verschiedenen Farbtöne des gebrannten Tons strukturieren die Oberfläche des *Märkischen Reliefs*, wie man es von den Dörfern und Städten in Brandenburg kennt. Erstaunlich wirken die Zähne, doch dienen diese nicht als archäologischer Nachweis zurückliegenden Lebens, sondern als Brennhilfe. Zwischen den Steinen im Brennofen platziert, geben sie durch Verformung den Zustand der fertig gebrannten Steine an.

An anderen Stellen ergänzen Steinzeugrohre das *Märkische Relief*. Manfred Rößler (*1935) bezog diese Elemente bewusst in seine Komposition mit ein, denn an diesem Ort befand sich derzeit eine Firma für Tief- und Rohrleitungsbau. Die üblicherweise ins Erdreich verlegten Steinzeugrohre werden sichtbar gemacht, erhoben und in einen neuen Kontext gesetzt. Die Einbeziehung von Steinzeugrohren in das Konzept ist auch in der Potsdamer Innenstadt zu finden. An den Außenrändern bilden zwei dieser Rohrformationen die Stütze für zwei märkische Bewohner. An der linken Seite zeigt sich der heutzutage eher selten anzutreffende König der Lüfte: der Adler. Aus seinem goldfarbenen Federkleid erhebt sich der kleine Kopf, die Umgebung scharf beobachtend. Auf der rechten Seite hockt in sich ruhend und brütend ein Huhn. Den Bezug zum Menschen und zur Kunst stellt eine Frauenplastik her. Ihre torsohafte Gestalt symbolisiert das Schöne. Nebenan dient fließendes Wasser in einem kleinen Brunnen als Symbol des Kreislaufes des Lebens und als Lebensgrundlage. Daraus erwächst als krönender Abschluss das pflanzliche Leben. Florale Elemente verzieren eine Art Giebel. Die Negativabdrücke verweisen auf die Ursprünglichkeit der Natur und erinnern zugleich an Fossilienabdrücke vergangener Zeiten. Der rankende Efeu, welcher sich nach und nach die Flächen des Reliefs erobert, bildet einen unmittelbaren und natürlichen Rahmen. Dessen Grün bereichert kunstvoll das in Rottönen gehaltene *Märkische Relief* und unterstreicht dabei nicht nur das Naturhafte der Wand, er erweist sich auch als praktischer Sichtschutz für die dahinterliegenden Bereiche.

Keramik, teilweise glasiert, H 180-360 cm, B 1500 cm

Standort: Neuendorfer Straße 39a, Hofbereich



Lebensbaum

Vinzenz Wanitschke, um 1975



Zwei Kinder sitzen in spielerischer Gemeinsamkeit unter der üppigen Krone eines Baumes – eine Kindheit ohne Sorgen. Zu ihren Füßen spielen unbeschwert zwei junge Hunde. Ein erhobener Arm scheint einen Stock zu werfen oder eine Geste der Stärke gegenüber dem Anderen anzudeuten. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Ich und der jugendliche Drang die Ferne zu erkunden, suggeriert der lässig auf einem Motorrad sitzende Mann. In einer kraftvollen Pose innehaltend, hat er die Hände locker an das Lenkrad und an das Koppel seines Gürtels gelegt. Allein mit sich selbst und der Natur gesellt sich nur ein Eichhörnchen im Geäst des Baumes hinzu. Vielleicht ist es der unbeschwerte Umgang der Jugend mit der Zeit des Lebens, die ihn dazu anhält, in aller Ruhe zu verweilen. Weit aus andere Fragen des Lebens stellt sich ein nacktes Elternpaar. Die zu seinen Füßen sitzende und aufblickende Frau könnte die Mutter des Mannes darstellen, der sich in einem Abnabelungsprozess nun der eigenen Familie zuwendet. Die jungen Eltern bilden zugleich Stütze und Rückhalt der sich ungebündelt in alle Richtungen bewegenden Kinder. Der fürsorgliche Arm der Mutter legt sich auf die Schulter eines Kindes und leitet in die nächste Darstellung über. Das Elternpaar ist nun älter geworden und sein Körper ist in Tuch gehüllt. Doch während die Mutter einen anderen Weg einzuschlagen gedenkt und ihren Arm noch zögernd an den Baum lehnt, wirken Mann und Kind von der Seite auf sie ein. Ein kindlicher Fuß und ein fragend von der Seite blickender Ehemann versuchen dem Zweifel entgegenzutreten.

Der Bildhauer Vinzenz Wanitschke (1932-2012) interpretiert den Baum der Erkenntnis modern. Verwoben mit der Natur steht das Leben im Zentrum. Das christliche Thema um Adam und Eva findet seine Entsprechung. Im stilisierten Astwerk verweisen nicht sündhafte Früchte auf die Vertreibung aus dem Paradies, sondern an Putten erinnernde Kinder auf eine lebendige Zukunft. Die gedrungene Blockhaftigkeit der Erzählung, die sich aus dem Sandstein herausarbeitet, ist typisch für die Bildhauerkunst jener Jahre. Die Aufstellung auf dem Johannes-Kepler-Platz im Zentrum der zwischen 1970 und 1980 errichteten Großwohnsiedlung Am Stern kann als Bekenntnis zum Neuanfang verstanden werden.

Sandstein, H 200 cm, B 170 cm, T 110 cm

Standort: Johannes-Kepler-Platz



Schwebendes Paar

Karl und Bruno Raetsch, 1980

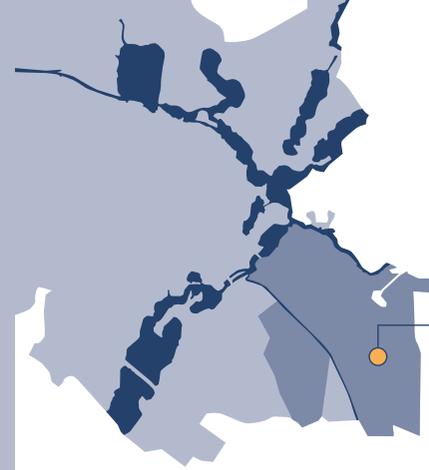
Wie in einem Traum verlässt das Paar schwebend die Erde und begibt sich auf eine Reise durch das All. Der zielgerichtete Blick und die ausgestreckten Arme des Mannes weisen den Weg zur Sonne. Hingegen deutet die Frau mit einer letzten Geste zur Erde. Wie in einer Glaskugel erscheinen dort, einer Weissagung gleich, die überwunden geglaubten Insignien einer über zweitausendjährigen architektonischen Vergangenheit.

Den Auftakt bildet am unteren Rand das farbenprächtige Ishtar-Tor von Babylon. Es zählte einst zu den Sieben Weltwundern und stand in einer der ältesten und prächtigsten Städte des Altertums. Darüber ist ein griechischer Tempel gesetzt. Dessen Konstruktionsweise und mathematischen Gesetzmäßigkeiten prägten die Baukultur genau so nachhaltig, wie der von den Römern häufig angewendete Rundbogen, hier in Gestalt eines Aquäduktes wiedergegeben. Schweift der Blick des Betrachters weiter, so kann er eine hoch aufragende gotische Kathedrale entdecken, deren Baumassen die reich verzierten Bürgerhäuser zu entmaterialisieren sucht. Ihr gegenüber läutet der Petersdom mit seiner majestätischen Zentralkuppel bereits die Neuzeit ein. Als Gegenspieler erstrahlen die goldenen Zwiebeltürme und die roten Zinnen des Moskauer Kremls. An vorderster Stelle dominiert der Spasskie-Torturm mit rotem Stern an der Spitze. Sowohl Uhrwerk als auch roter Stern beanspruchen den Takt der Zeit anzugeben. Unauffälliger, aber mit regionalem Bezug, zeigt sich das Schloss Sanssouci, welches von der anrückenden Moderne bedrängt wird. Während der Eiffelturm neue Höhen erreicht und seine Konstruktionsweise offenbart, verschwimmen die Formen der expressionistisch anmutenden Wallfahrtskapelle Notre-Dame-du-Haut (Ronchamp). Von dort sind es nur noch wenige Schritte bis zur sozialistischen Bildzeichenarchitektur. Als fantastisches Gebilde ragt das Hotel Panorama in Oberhof in Form von Sprungschanzen aus dem Thüringer Wald hervor. Ein Hochhausblock daneben erreicht unbekannte Höhen und verweist auf die Errungenschaften des Wohnungsbauprogramms der DDR.

Karl (1930-2004) und Bruno Raetsch (*1962) schufen mit ihrem Bild eine Brücke zwischen gestern und morgen. Der Emailleüberzug verschafft dem Kunstwerk eine überragende und dauerhafte Leuchtkraft. Die rot glühenden Körper des *Schwebenden Paares* lösen sich mühelos von der Vergangenheit und folgen einer alles bestimmenden Kraft. Wie einst Adam und Eva scheint das Paar zu Höherem bestimmt: Eine leuchtende Zukunft, die wohl im Zentrum des zwischen 1970 und 1980 errichteten Wohngebietes Am Stern liegt.

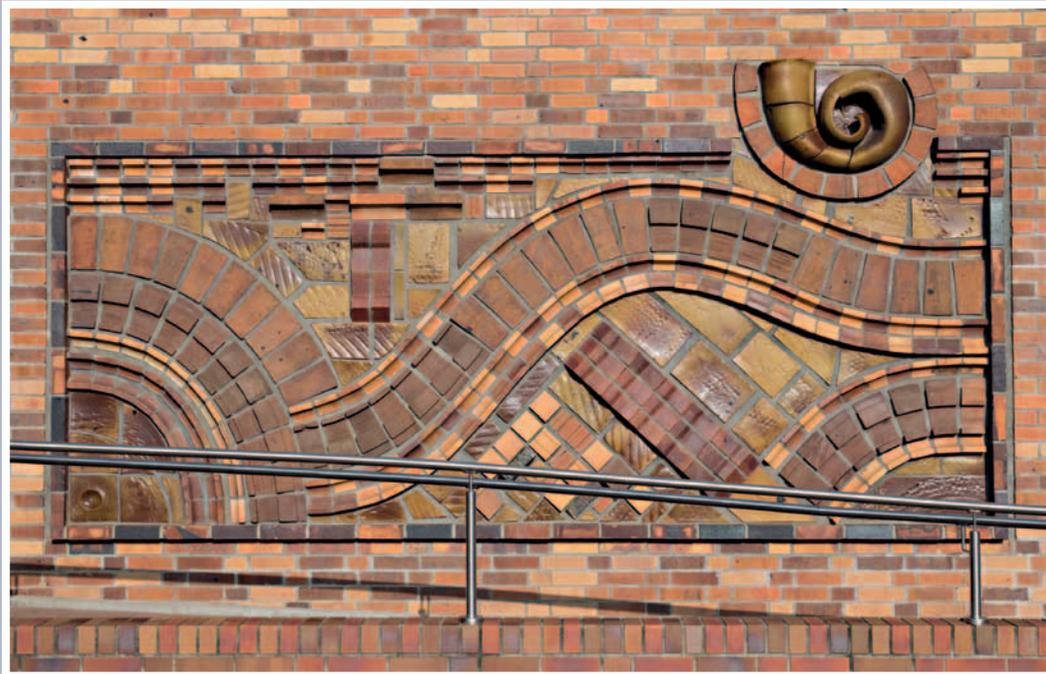
88 Metallplatten mit Emailleüberzug; H 370 cm, B 1200 cm

Standort: Johannes-Kepler-Platz



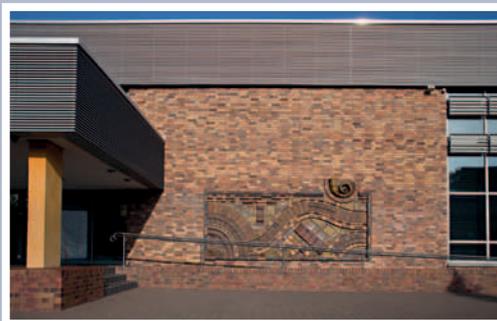
Die Welle

Manfred Rößler, um 1988



Wie nach einem wohltuenden Sprung ins erfrischende Wasser breiten sich ringförmige Wellen vom linken unteren Bildrand aus. Mit einer kraftvollen Bewegung durchläuft eine Wasserwelle das Relief, bäumt sich am oberen Bildrand auf, um dann, nachdem sie an den rechten Beckenrand gestoßen ist, in die entgegengesetzte Richtung wieder zurück zu schwappen. Der Betrachter darf sich nicht nur an zurückliegende sommerliche Badeausflüge erinnern, sondern er kann sich auch in dem Vorhaben bestärkt fühlen, in die Schwimmhalle zu gehen.

Der Grundton wird durch erdige Farben beherrscht. Unterschiedliche Brenntemperaturen, Zusammensetzungen im Ton und Glasuren bewirken eine lebendige Oberfläche. Bewegung und Stagnation, weiche Linien und harte Kanten wechseln einander ab. Erhabene und zurücktretende Formen treten in einen Dialog und erzeugen eine facettenreiche Landschaft. Das Wasser umspült mit seinen weichen Bewegungen diese Landschaft und legt ihre Oberflächen frei. Einige Klinkersteine lassen Muster erkennen, die an Fossilienabdrücke erinnern. Die im Gestein konservierten Muster werden Geschichtenerzähler vergangener Zeiten. Ein Schneckenhaus tanzt scheinbar mühelos auf einer Welle und durchbricht den oberen Bildrand. Wie ein Füllhorn richtet es sich auf, um Wasser aufzunehmen. Es tritt aus der Fläche heraus und scheint zum Greifen nahe. Manfred Rößlers (*1935) großformatiges Wandrelief schmückt den Eingangsbereich der Schwimmhalle Am Stern. Doch das Relief soll nicht nur Kunst am Bau, sondern ein Teil seines Trägers sein. Wie nach einer zurückweichenden Flut tritt *Die Welle* aus der Fassade hervor. Kunstwerk und Träger verschmelzen zu einer baulichen und inhaltlichen Einheit.



Klinker, H ca. 200 cm, B 500 cm

Standort: Newtonstraße 12, Kiezbad Am Stern



Nilpferd und Seelöwe

Petra Paschke, um 1980

Behäbig aber zielstrebig bewegt sich das *Nilpferd* auf eine kleine Brunnenanlage zu. Aus einem Rohr tritt Wasser hervor und bildet eine kleine Pfütze auf einer kreisrunden gepflasterten Fläche. Doch bevor das *Nilpferd* seinen Durst löscht, will es noch ein paar Gräser aufschnappen. Der wuchtige Kopf schwebt gemächlich über die Wiese. An der Spitze der Schnauze befinden sich die runden Nasenlöcher, die den verlockenden Duft des Grüns einzusaugen vermögen. Die markant hervortretenden Nasenlöcher, Ohren und Augen dienen dem *Nilpferd* zum Atmen und Beobachten seiner Umgebung, wenn es den Großteil des heißen Tages ruhend oder schwimmend im kühlenden Wasser verbringt. Massiv und träge zeigt sich der fassförmige Körper mit seinen kurzen kräftigen Gliedmaßen. Die Haut ist glatt und fast glänzend, wie es dem Original entspricht, wenn es dem Wasserbad entstieg ist. Die dem *Nilpferd* eigene Trägheit ist deutlich herausgearbeitet und erinnert daran, dass dieses schwere Tier in seiner spontanen Beweglichkeit nicht zu unterschätzen ist.

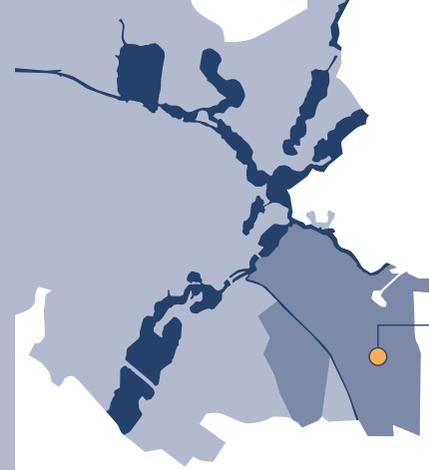
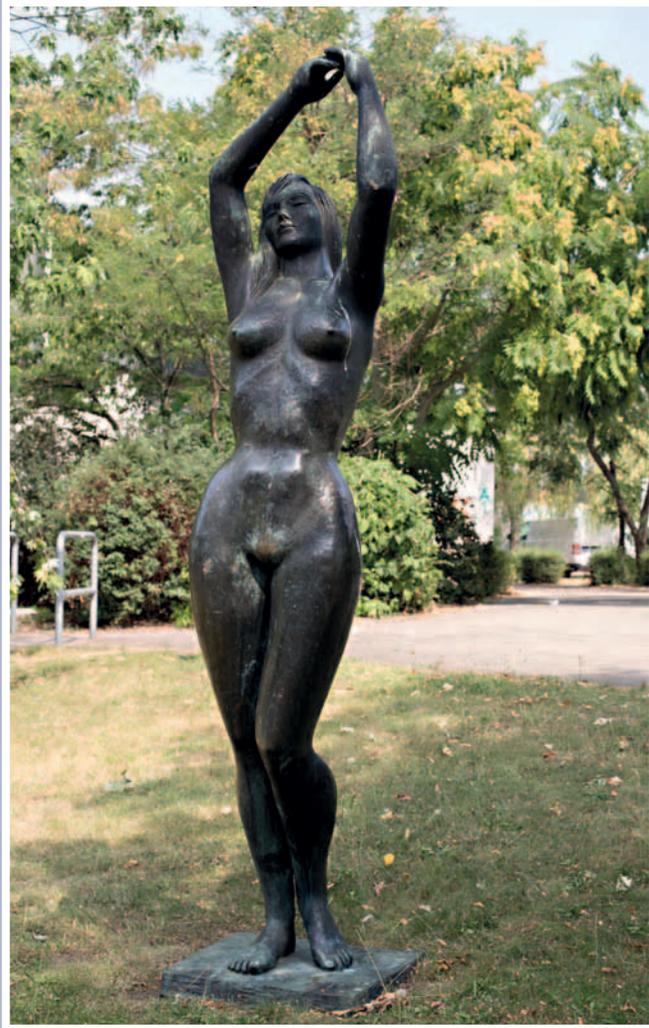
Auch der weißgraue *Seelöwe* sucht die Nähe zu der kleinen Brunnenanlage. Kräftig schiebt er seinen Kopf in die Höhe. Die in den Himmel ragende Schnauze mit den stilisierten Tasthaaren setzt wohl zu einem durchdringenden Brüllen an. Vielleicht möchte er sein Revier verteidigen oder dem vorbeischlendernden Spaziergänger die Vorführung eines Kunststückes kundtun. Die beiden Vorderflossen drückt er hierfür in den Boden, sodass die Aufwärtsbewegung die Brustseite stolz schwellen lässt. Auch Bauchseite und Rücken nehmen jene Bewegung auf, die den gesamten Körper in einem Bogen verlaufen lässt. Die Rückenlinie führt über eine leichte Wölbung zur Schwanzflosse, die der *Seelöwe* seitlich gebogen hat. Diese Pose erinnert an einen Auftritt im Zirkus, wie ihn wohl jedes Kind kennt. Der spindelförmige Körper, dessen Gestalt an das Fortbewegen im Wasser angepasst ist, erinnert hingegen den Betrachter an den Lebensraum dieses Tieres.

Die um 1980 von der Potsdamer Bildhauerin Petra Paschke (*1938) geschaffenen Tierplastiken zeichnen sich durch eine reduzierte aber verständliche Formensprache aus. Ihre harmlose Größe erzeugt Nähe zum Betrachter und lädt zum Berühren ein. *Nilpferd* und *Seelöwe* bereichern den grünen Wegebereich neben der Schwimmhalle Am Stern und erhalten somit ihre räumliche Verortung.

Kunststein, Nilpferd: H ca. 30 cm, B 65 cm, T 30 cm,

Seelöwe: H ca. 80 cm, B 100 cm, T 50 cm

Standort: Newtonstraße 12



Sonja Sportstudentin

Dietrich Rohde, 1973

Eine überlebensgroße Sportlerin beherrscht mit graziler Sinnlichkeit die Umgebung. In ihrer Kür innehaltend, hebt sie die schlanken Arme zu einer bedachtsamen Pose. Durch die gestreckte Haltung ergeben sich zwei parallel verlaufende Körperlinien, die von den Fingern der erhobenen Hände bis zu den Füßen entlangfließen und sofort erkennt der aufmerksame Betrachter die vorherrschende Harmonie in der Körperhaltung. Diesen Eindruck unterstreicht die glatte Oberfläche der weich geschwungenen Formen. Der leichte Kontrapost bewirkt eine dezente S-Kurve in der Körperachse und die daraus folgende Gewichtsverlagerung haucht der Figur Lebendigkeit ein – es ist genau der Moment nach und vor der Bewegung. Das Gegeneinanderspiel von Stand- und Spielbein entspricht einem seit der griechischen Antike angewendeten Prinzip der Harmonisierung der beiden Körperhälften in der Plastik. Die sich berührenden Hände der erhobenen Arme schließen wie ein schützendes Dach die Figur nach oben hin ab. Der leicht gehobene Kopf sowie das gen Himmel gerichtete Gesicht unterstützen die Aufrichtigkeit in der Haltung der Sportlerin. Das in feinen Linien herabhängende Haar folgt den Rundungen von Kopf, Schultern und Rücken. Realistisch und fast makellos erscheinen die Gesichtszüge der jungen Frau, die mit geschlossenen Augen in ihrer Position innehält und sich voll und ganz dem Augenblick hingibt – wie ihre sanften Körperlinien zu fließen scheinen, mögen auch ihre Gedanken mit etwas Höherem verbunden sein.

In der sinnlichen Bronzefigur von Dietrich Rohde (1933-1999) vereinen sich sowohl das in der DDR propagierte und typisierte Ideal einer Sportlerin, wie auch die durch kraftvolle weibliche Rundungen geformte Ästhetik eines Aktes, dies wiederum verbunden mit dem griechischen Ideal, welches die Ausgewogenheit von Körper und Seele anstrebt. Die *Sportstudentin Sonja* zeigt einen Bezug zum Aufstellort und vielleicht fühlt sich der Kunstinteressierte in dem Gedanken bestärkt, der Schwimmhalle nebenan einen sportlichen Besuch abzustatten.

Bronze, H ca. 275 cm

Standort: Newtonstraße 12



Zierbrunnen

Carola Buhlmann, 1975

Der Spaziergänger wird auf seinem Rundgang entlang des Gehsteiges nichts Sonderliches vermuten, doch wenn er dem Plätschern des Wassers folgt, kann er hinter den Büschen eine interessante Entdeckung machen. Aus einem quadratischen Bassin erheben sich drei aus Ton gebrannte Blütenstelen. Das farbenfrohe Dekor der stilisierten Blüten erfreut sofort das Auge des Betrachters. Sie scheinen wie Pilze nach einem Regenguss aus dem Boden zu schießen. Gestärkt durch das Wasser und vom Licht der Sonne angezogen, recken sich die Blumen gen Himmel und präsentieren ihre üppigen Blütenkelche. In gelben, blauen und rötlichen Tönen zeigen sich die erhaben geschwungenen Blütenblätter. Ob geöffnet oder fast geschlossen, in ihnen sammelt sich das Wasser, das über den Blütenrand an den Stielen hinabrinnt oder in feinen Tröpfchen stetig in das Bassin tropft. Die kräftigen Stiele, die sicher im Nass stehen, sind durch mehrere Reihen stilisierter Blättern dekoriert. Der Spaziergänger kann sich entspannt auf die Sitzbänke niederlassen, sich der beruhigenden und erfrischenden Wirkung erfreuen. Brunnen sind eines der ältesten Kulturgüter der Menschheit. Ursprünglich dienten sie zur Gewinnung von Nutzwasser. In Burgen und Palästen, Städten und auf Marktplätzen fanden sich Brunnen zur Wasserversorgung. Sie dienten in der Öffentlichkeit dem Gemeinwesen und in den Gartenanlagen der Herrscher der Repräsentation von Macht. Die Gestaltung von Brunnen spiegelt den Kulturzustand der jeweiligen historischen Situation wieder, denn diese verdeutlichen die Entwicklung vom Symbol des Lebens zum Objekt der Kunst. Ab den 1960er Jahren wurden zahlreiche Brunnen in der DDR installiert, um die neu geschaffenen Fußgängerzonen und Wohngebiete moderner Stadtzentren zu schmücken. Das belebende Nass schuf ein frisches Klima und das Plätschern des Wassers verschluckte unangenehme Geräusche. Die Keramikerin Carola Buhlmann (*1926-2014), die dieses farbenfrohe Naturmotiv mit volkstümlich anmutendem Dekor gestaltete, bereichert mit dieser kleinen Brunnenoase bis heute die Gegend um das Wohngebiet Am Stern und hat zudem eine effektvolle Verbindung von Blumen und Wasser geschaffen.

Keramik farbig glasiert, H 70-160 cm

Standort: Ziolkowskistraße/Newtonstraße



Munchhausen

Dietrich Rohde, 1982

Auf einer riesigen Kanonenkugel sitzt Karl Friedrich Hieronymus Freiherr von Munchhausen (1720-1797). Der deutsche Adlige trägt eine typische Offizierskluft. Seinen Uniformrock zieren Stehkragen und Epauletten an den Schultern, die den Träger als Offizier ausweisen. Der über den Schultern liegende Gurt trägt die nach hinten gezogene Kartusche, die sowohl als Ziergegenstand als auch als praktischer Behälter genutzt wurde. Mit angezogenen Beinen in kniehohen Stiefeln auf einer Kanonenkugel sitzend, fliegt er verheißungsvoll auf den Gegner zu, wobei er mit behandschuhter Hand seinen Offiziersdeggen zieht. Die geteilten Rockschoße flattern im Flug und die Falten an der Oberfläche von Rock und Hose tragen die Spannung des fliegenden Barons sichtbar nach außen. Sein gebogener Rücken passt sich der Aerodynamik des Fluges an und führt die Linie des langen Feuerschweifes bis zum Kopfschmuck fort. Feine Verwirbelungen ahmen das Pelzwerk seiner Mütze nach und der gebündelte Federbusch setzt einen Akzent an oberster Stelle. Würde verleihen die erhabenen Schwünge des Schnauzbartes und die Spitze des nach vorn gezogenen Kinnbartes dem Gesicht des erfahrenen Geschichtenerzählers. Der durch einen schönen Knoten gebundene Haarschopf zeigt sich wie ein Kraft verleihender Stachel.

Die von Dietrich Rohde (1933-1999) geschaffene dynamische Bronzeplastik zeigt den Baron auf seinem abenteuerlichen Flug über die von den Türken verteidigte Festung Otschakow. Natürlich wusste auch damals jeder, dass seine Geschichten erlogen waren, auch wenn er wohl als Offizier im Dienst der russischen Zarin stand und im Jahr 1737 geholfen hat, die Festung für die russische Krone zu erobern. Aber die Lust auf neue absurde Abenteuer vom Baron war enorm und noch heute sorgen seine Lügengeschichten für gute Unterhaltung.

Die beliebten Geschichten um *Munchhausen* wurden thematisch aufgegriffen, sowohl in die Literatur als auch in zahlreiche Verfilmungen. Diese sind wohl vielen Spaziergängern bekannt und es bleibt die Annahme, dass die Bronzeplastik und jene spannenden Erzählungen von Jung und Alt mit einem Augenzwinkern verstanden werden.

Bronze, H ca. 360 cm

Standort: Galileistraße 37-39



Schlange

Künstler unbekannt, um 1998

Eine riesige *Schlange* schiebt sich durch den Innenhof der Wohnanlage. Die Größe erinnert an eine Anakonda, doch ihr freundliches Auftreten verdrängt jegliche Angst. Neugierig steuert das Reptil auf ein imaginäres Ziel zu. Vielleicht will sie die im Sandkasten spielenden Kinder auf sich aufmerksam machen, aber nicht, um diese zu verschlingen, sondern um mit ihnen zu spielen. Welches Kind wird da nicht zutraulich, wenn es dieses frohlockende Geschöpf erblickt. Blaue und gelbe Mosaiksteinchen zeigen eine farbenfrohe Schlangenhaut und kleine Einsprengsel in Orange schaffen einen munteren Kontrast. Die Windungen des kräftigen langen Körpers heben und senken sich, die sich daraus ergebenden Berge und Täler laden zum Sitzen ein. Das erhobene Haupt verführt zum Schaukeln und zutraulich blickt sie umher. Das Oval des Sandkastens mit der herannahenden *Schlange* wird gerahmt von einem Grünstreifen mit Sitzgelegenheiten. Während die Kleinen auf dem riesigen Reptil klettern, rutschen und sitzen, können sich die Eltern entspannt auf den umliegenden Bänken niederlassen. Dieser Spielbereich im Zentrum der Wohnanlage wird umgeben von frei stehenden drei- bis fünfgeschossigen Mehrfamilienhäusern. Aus der Vogelperspektive betrachtet, vermitteln die langen Windungen des Reptilienkörpers zwischen dem Sandkasten, dem Oval der Grünfläche und dem Gehwegbereich im Innenhof, der in den 1990er Jahren errichteten Wohnanlage Sterntaler.

Beton und farbige glasierte Keramik, L ca. 1000 cm, D 50 cm

Standort: Wohnanlage „Sterntaler“ Galileistraße



Spielbrunnen

Christian Roehl, 1995

Wie aus der Erde quillendes Wasser steigen Bündel glänzender Stäbe gen Himmel, um schwungvoll in den Ursprungsort zurückzusinken. Trotz des Materials zeigt sich die Stahlplastik nicht starr. Der Metallgestalter, Bauschlosser und Kunstschmiedemeister Christian Roehl (1940-2013) verstand es, flüchtige Zustände, wie Bewegungen, in Metall geformt sichtbar zu machen. Weiche Bögen und elegante Schwünge ahmen durch eine fließende Linienführung die sprudelnden Bewegungen des hervortretenden Wassers nach. In einem flachen Bogen ergießen sich fünf kleine Wasserstrahlen über den Boden und ihr Hervortreten scheint kaum hörbar. Dagegen erhebt sich eine größere Fontäne kräftig aufbrausend, um nach einer Kehrtwendung sich breit aufzufächern. Ein drittes Wasserbündel schießt steil nach oben und fällt in einem langen harmonischen Bogen wieder zur Erde zurück.

Die Gestalt des *Spielbrunnens* lädt Kinder an heißen Sommertagen ein, sich auf die glänzenden Röhren zu setzen, auf ihnen herumzurutschen oder unter ihnen hindurchzulaufen. Das an den Röhren entlanglaufende Wasser bereichert das Spiel. Eltern und Spaziergänger können sich auf den umliegenden Bänken niederlassen und den verschiedenen Klängen des tatsächlich quillenden Wassers lauschen. Ihre erfreuten Blicke wandern entlang des emporschießenden und wieder herabgleitenden Wasserspiels. Verschiedene Facetten des Lichtes lassen sich beobachten, wenn das Sonnenlicht auf der glatten Oberfläche der Stahlrohre entlang wandert.

Christian Roehls *Spielbrunnen* zeigt sich ohne Verzierung, dennoch heiter und zeitlos elegant. Während er die Herausforderung des Materials sucht, entsteht im scheinbaren Kontrast zwischen Stahl und Wasser ein poetisch anmutender *Spielbrunnen*. Wie bei seinen anderen Arbeiten für den öffentlichen Raum in Berlin und Brandenburg verbinden sich Handwerk und Industrietechnik zu einem Kunstwerk. In seinen Ideen ließ er sich maßgeblich vom Metall- und Stahlgestalter Fritz Kühn (1910-1967) inspirieren. Wie auch Kühn, versuchte Roehl die Natur des Materials zu erkennen und ihr eine adäquate künstlerische Gestalt zu verleihen. Integriert in die Freiraumplanung des Promenadenweges, ergeben die weichen Biegungen, der in einen Kreis aufgestellten Elemente des *Spielbrunnens*, einen interessanten Kontrast zu den strengen Linien, des vom industrialisierten Bauen bestimmten Wohnungsbaus.

Edelstahl, H ca. 20-190 cm

Standort: Promenadenweg „Die Rolle“ (Einmündung Hertha-Thiele-Weg)



Spielbrunnen (Wassergarten)

Barbara Schwabe, um 1995

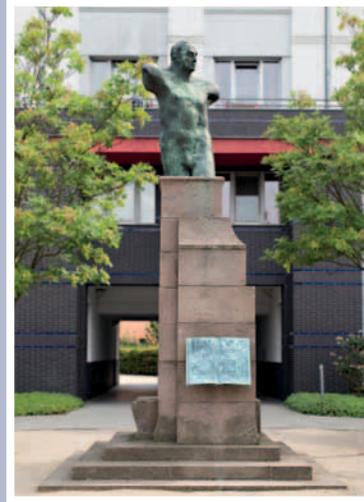
Inmitten von Wohnbauten und Versorgungseinrichtungen, Grünpflanzungen und Sitzgelegenheiten liegt eine ausladende Brunnenlandschaft. Von der erhöhten Seite der hügelig gepflasterten Fläche tritt aus kleinen Öffnungen Wasser heraus. Zwischen Findlingen, Hebungen und Senkungen, Wasserläufen und Rinnen bahnt sich das sprudelnde Nass seinen Weg zum Tal. Durch Sperren aus Edelstahl kann das Wasser durch Kinderhände gestaut werden. Es liegt an ihnen, den Wasserlauf zu beschleunigen oder zu verlangsamen und die Bewegungen des Wassers zu erforschen. Dabei entstehen Bäche und Pfützen, in denen es sich wunderbar spielen und planschen lässt. Wasser, welches nicht verdunstet, verschwindet in einem Ablauf und wird gefiltert wieder hochgepumpt.

Der aufmerksame Betrachter erkennt, dass diese Brunnenanlage in Beziehung zu ihrer Umgebung steht. Diese bildet den Auftakt für eine Fußgängerzone, auch „Die Rolle“ genannt, die als geschwungener Spazierweg den *Spielbrunnen (Wassergarten)* mit dem gegenüberliegenden Ernst-Busch-Platz verbindet. Die zwei Drewitzer Stadtplätze stehen somit in Beziehungen zueinander. In diese Weggestaltung ist zudem eine spannungsvolle Brunnenanlage von Christian Roehl installiert. Dort tritt Wasser mit kräftigen Bögen aus der Erde. Schwabes Brunnen dagegen charakterisiert Wasser, das gemächlich plätschernd über eine hügelige Berglandschaft rinnt. Roehls Brunnen beeindruckt mit fließenden stählernen Linienverläufen, mit Reflexionen des Sonnenlichtes und himmelwärts strebenden Bewegungen, hingegen besteht Schwabes *Spielbrunnen (Wassergarten)* aus Naturstein, welcher mit wie zufällig angeschwemmten Gesteinsbrocken überzeugt.

Barbara Schwabes *Spielbrunnen (Wassergarten)* fügt sich gut in die Gestaltung des in den 1980er und 1990er Jahren errichteten Neubauviertels Drewitz ein. Ist der Entwurf auch modern, verweist er zugleich auf die Geschichte einer jahrtausendealten Brunnengeschichte. Doch tritt Barbara Schwabes Brunnen nicht, wie oft zu sehen, als üppige Skulptur oder realistische Brunnenplastik in Erscheinung, sondern gestaltet ausladend und dezent zugleich die fast private Promenade eines Wohngebietes. Vor allem aber schafft das belebende Nass ein frisches Klima und lädt zum Spielen ein.

Pflasterstein, Eisen, H ca. 80 cm, T 800 cm, L 800 cm

Standort: Fußgängerzone „Die Rolle“/Willy-A.-Kleinau-Weg



Der unvollendete Mensch

Rob und Léon Krier, 1993



Von kräftiger Statur zeigt sich die auf einen Postament erhobene Bronzeplastik *Der unvollendete Mensch*. Das realistische Muskelspiel der kraftvollen Brust- und Rückenpartien stützt wie ein Gelenk den sich nach links wendenden Torso eines Menschen. Durch die leichte Verdrehung erfährt die Figur Spannung und Dynamik, die an Skulpturen der griechischen Antike erinnern. Die starken Schultern schwingen dazu in einer harmonischen Linie bis zu den Armansätzen. Doch ist die Menschwerdung nicht vollendet. Das Nonfinito eines Torso kann als Ausdruck von Gewalt oder Zerstörung betrachtet werden. Doch hier zeigt sich vielmehr die Vollendung und Harmonie in einer reduzierten aber realistischen Darstellung, die ohne Gliedmaßen auskommt. Das Gesicht offenbart zudem einen in sich gekehrten würdevollen Mann, der über sein Werk sinniert.

Dem *unvollendeten Menschen* von Rob Krier (*1938) kommt eine städtebauliche Funktion zu, denn der Torso am trichterförmigen Eingangplatz leitet den Fußgänger in das Zentrum eines der größten Wohnungsbauvorhaben der neuen Bundesländer der 1990er Jahre: das Kirchsteigfeld. Darüber hinaus symbolisiert der auf Léon Kriers (*1946) Postament erhobene Mensch die dem Wohngebiet zugrunde liegende Idee der Architekten und Städtebauer: Der Mensch ist das Maß für diese Stadt. Kommunikationsfähigkeit zwischen Alltagsleben und Stadttourismus auf Straßen und Plätzen mit menschlichen Proportionen, und größtmögliche architektonische Vielfalt, welche zugleich Licht und Luft in die Wohnungen und den Innenhöfen lässt. Die Gewichtung auf den geförderten Wohnungsbau und die städtebaulichen Übergänge zur umliegenden Landschaft waren Prämissen der Erbauer für die Planung dieses Wohngebietes. Der auf das Postament Erhobene wird mit dem ihm zu Füßen liegenden Stadtbild, in Form eines aufgeschlagenen Buches, in den Rang eines Denkmals erhoben. Pyramidaler Aufbau und Strenge, stille Größe und Würde nehmen Bezug zur Denkmalkultur des Klassizismus. Zugleich orientiert sich das Gesamtkunstwerk aus Stadtplanung, Architektur und Plastik an den städtebaulichen Vorstellungen des Barock. Die Bronzeplastik *Der unvollendete Mensch* leitet wie ein Symbol in die Wohnstadt Kirchsteigfeld ein und lässt vorab erahnen, dass die anschließende Urbanität bezeichnend für ein Zusammenleben ist, welches die Idealvorstellungen der Städteplaner seit der Antike beschäftigt.

Bronze, Trachyt, Plastik: H 170 cm, Postament: H 280 cm, B 150 cm, T 150 cm
Standort: Eleonore-Prochaska-Straße/Ricarda-Huch-Straße



Lesendes Schülerpaar

Dietrich Rohde, 1968

Auf dem Vorplatz der Grundschule 56 treffen sich ein Mädchen und ein Junge zum Lesen. Sie drücken nicht die Schulbank, sondern sind gemeinsam in eine spannende Lektüre vertieft und nehmen von ihrer Umgebung keine Notiz. Auf den ersten Blick entsteht der Eindruck, dass jeder für sich liest, doch bei längerer Betrachtung zeigt sich, dass der Junge zu einem erklärenden Gespräch ansetzt. In spannungsvoller Erwartung sitzt das Mädchen mit angewinkelten Beinen auf der obersten Stange, dabei zeigt sich sein Gesichtsausdruck konzentriert. Der Junge hingegen steht, lässig angelehnt, mit beiden Beinen am Boden. Er scheint etwas zu wissen, doch er ist nicht der Beherrschende. In freundschaftlicher Geste sind beide Schüler miteinander verbunden. Beide Körper sind einander zugewandt und auf der Rückseite der Bronzeplastik offenbaren die gekreuzten Arme und das gegenseitige Ablegen der Hände auf der Schulter des jeweils Anderen eine Verbundenheit. Diese kameradschaftliche Geste ist ohne Pathos aber voller Spannung.

Dietrich Rohde (1933-1999) setzt der spannungsreichen dynamischen Haltung des Mädchens die ruhige und aufrechte Position des Jungen entgegen. In spiegelsymmetrischer Anordnung kommunizieren die beiden Schüler miteinander. Während an der Vorderseite das gemeinsam gehaltene Buch die Figuren miteinander verbindet, zeigt sich die Annäherung an der Rückseite in den gekreuzten Armen. Die innere Spannung, welche sich wohl durch das Lesen ergibt, trägt der Faltenwurf in der Oberfläche der Kleidungen der Schüler nach außen. Besonders an den realistisch ausgearbeiteten Gesichtern sind die Konzentration und das Interesse an den Lernstoff zu erkennen. Dietrich Rohde schuf eine Bronzeplastik passend für den Eingangsbereich einer Schule. Schon vor dem Betreten soll sich ein Lernwille einstellen. Schüler und Spaziergänger fühlen sich bisweilen verpflichtet, das Schülerpaar im Vorbeigehen möglichst nicht zu stören. Vor allem verweist der Künstler auf das Ziel der Schüler: Nur in der gemeinsamen Arbeit, in der gegenseitigen Hilfestellung, können die gestellten Ziele erreicht werden.

Bronze, H ca. 170 cm, B 145 cm, T 77 cm

Standort: Lise-Meitner-Straße 4-6

Impressum

Kunst im öffentlichen Raum

Babelsberg / Schlaatz / Waldstadt / Am Stern / Drewitz / Kirchsteigfeld

HERAUSGEBER // Landeshauptstadt Potsdam - FB Kultur und Museum, FB Grün- und Verkehrsflächen

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, des Nachdrucks und der Vervielfältigung sind vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Für die namentlich gekennzeichneten Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

TEXT, FOTOS & VORWORT // Dirk Alexander Schermer, Berlin // www.dirkschermer.de

GESTALTUNG // Susanne Stich, Potsdam // www.buerostich.de

HERSTELLUNG // Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH



